
D 21862 E
DER STERN
Nr. 11 · November 1969 · 95. Jahrgang



Worte der Inspiration

VON PRÄSIDENT HUGH B. BROWN

Zu Ihnen, meine Brüder, möchte ich sagen: Inmitten all der Mühsal, der Unsicherheit, des Aufruhrs und Wirrwarrs, die jetzt über die Welt gehen, und von den meisten Leuten nicht beachtet, ist ein Reich aufgerichtet worden, ein Reich, worüber Gott Vater präsidiert und Jesus Christus König ist. Dieses Reich wächst, wie gesagt, zum Teil unbemerkt, aber es nimmt mit einer Kraft und einer Macht zu, daß dem Feind ein festes Halt geboten wird, und einige von uns werden das noch erleben.

Wollen Sie auf seiten Christi und Seiner Apostel stehen? Wollen Sie zu denen gezählt werden, die auf der Seite Joseph Smiths, Brigham Youngs und der anderen Führer, auf der Seite David O. McKays sind?

Jetzt ist die Zeit gekommen, den entsprechenden Vorsatz zu fassen und sich in die Lage zu versetzen, daß man den Willen Gottes befolgen, sich selbst im Zaum halten und die Begierden und Gelüste beherrschen kann, die abwärts auf verbotene Wege führen.

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Umschlagbild: Genealogie ist ein Gebiet, das den Heiligen der Letzten Tage durchaus nicht unbekannt ist. Seit etwa 130 Jahren haben Hunderttausende treue Mitglieder der Kirche ihre heilige Mission erfüllt, unter der Vollmacht des Priestertums heilige Handlungen für Verstorbene zu vollziehen. Um dieses Werk zu fördern, hat die Kirche die wahrscheinlich imposanteste Sammlung genealogischer Urkunden aus aller Welt zusammengetragen; heute führt sie das umfassendste und ausgedehnteste Programm zur Erfassung weiterer Urkunden durch.

Das Titelbild stellt die verschiedenartigen genealogischen Arbeiten der Kirche in einer Fotomontage dar. O

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

November 1969
95. JAHRGANG · NUMMER 11

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

Redaktion:
Thomas S. Monson
Doyle L. Green
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Mainzer Landstraße 151

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 12,—, sfr. 13.—, öS 75,—; Übersee $ 3.50 (DM 14,—).

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Beilagenhinweis:
Geschenkabonnementkarte

Der große Zweck des irdischen Lebens



PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen" (Johannes 10:10).

Dies ist die größte Verheißung, die dem Menschen je gegeben worden ist, und nur Gott kann sie geben; denn nur Er kann Leben gewähren. Ich glaube daran, daß diese Verheißung Wirklichkeit wird. Ich liebe meine Kirche, denn sie ist das Mittel in der Hand Christi, wodurch mir das Leben der vollen Genüge dargeboten wird.

Ich frage mich, warum die Welt nicht erkennt, daß der Erfolg, das Glück und der Frieden für die Menschheit von einem Umstand abhängen, den Paulus mit den folgenden Worten schildert: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistig gesinnt sein ist Leben und Friede" (Römer 8:6).

Im Herzen der Menschen Geistigkeit zu wekken, das war die Absicht des Herrn seit dem Tage, wo Er verkündete: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen" (1. Mose 3:19). Zu allen Zeiten war es dem Menschen anheimgestellt, sich entweder die Geistigkeit oder die Sinnlichkeit zum Lebensziel zu setzen. Im allgemeinen richtet der Mensch sein Denken und sein Tun auf das eine oder auf das andere. Was die Welt heute am nötigsten hat, ist geistiges Erwachen, und dies setzt voraus, daß die Geistigkeit in unserem Leben den Vorrang hat.

Nur durch geistiges Erwachen hat die Zivilisation des Menschen Fortschritt gemacht, indem er langsam, aber beständig aufwärtsgestiegen ist, seit er auf göttlichen Befehl den Garten Eden hat verlassen müssen. Das einzige, was den Menschen über das Tier erhebt, ist der Besitz geistiger Gaben. Ein überlegener Verstand ohne geistige Tugend macht ihn nur umso tierischer.

Das irdische Dasein ist für den Menschen nur eine Erprobung, ob er sich und seine Anstrengungen und seine Seele auf die Dinge konzentriert, die der Befriedigung körperlicher Leidenschaften dienen, oder ob er es sich zum Ziel und Zweck des Lebens macht, geistige Eigenschaften zu erwerben.

Stellen Sie sich vor, in was für einem Zustand der Mensch sich befände, wenn Gott nicht einen Erlöser vorgesehen hätte. Wir sind ja ohne Erinnerung an unser vorirdisches Leben auf die Erde gekommen. Hätte der Herr nicht Seinen Plan offenbart — niemand weiß, was hätte geschehen können! Die Erhaltung seines Lebens und die Erhaltung der Art wären das einzige menschliche Ziel geblieben; ja, einen anderen Zweck hätte das Leben auch nicht gehabt. Fühlte er Durst, so würde das Wasser ihn löschen; verspürte er Hunger, so könnte er ihn mit den Früchten des Feldes stillen. Er würde die Wärme der Sonne bei Tag fühlen, Blätter und Gräser

bildeten ihm nachts ein Lager. Tierfelle würden ihn warm halten. Käme ein anderer Mensch und wollte ihn berauben, ihm ein saftiges Stück Wildfleisch entreißen oder eine köstliche Frucht wegnehmen, so entstünde ein Kampf. Die Befriedigung von Begierden und Gelüsten wäre das einzige Ziel; auf diese Weise — so heißt es im Buch Mormon — sind die Menschen „von Natur fleischlich, sinnlich und teuflisch geworden" (Alma 42:10).

Der Herr hat dies vorausgesehen, deshalb hat Er sich dem Menschen offenbart und ihm den Evangeliumsplan gegeben. Um ihm zu helfen, sich über die Erde und die irdischen Dinge zu erheben und sein Herz davon frei zu machen, hat der Herr geraten, oder vielmehr geboten, der Mensch solle die Erstgeburt der Rinder und Schafe nehmen und sie Gott als Opfer darbringen. (Siehe 5. Mose 12:6.) Haben Sie dies je bedacht? Das Beste — gewöhnlich für den eigenen Gebrauch bestimmt — muß einer höheren Macht gegeben werden: der erste Schritt zur geistigen Erhebung. Als sich der Mensch auf diese Weise selbst bezähmte, die körperlichen Gelüste überwand und einem höheren Wesen Ehrfurcht erwies, kam er seinem Schöpfer näher; dies war ein geistiges Erwachen.

Noch vor ein paar Jahren waren wir geneigt anzunehmen, daß der Mensch seit Anfang der Geschichte großen Fortschritt gemacht habe. Betrachten wir aber heute die Zustände in der Welt, so gelangen wir zu der Überzeugung, daß der Fortschritt nicht ein Tausendstel dessen beträgt, was er betragen sollte. Selbstsucht, Neid, Haß, Gewalt und Massenmord nehmen in der sogenannten zivilisierten Welt überhand; Liebe und Frieden und Freude sind aus dem Herzen, dem Zuhause und dem Leben der Menschen verbannt. Mögen wir uns des Fortschritts der Zivilisation noch so sehr rühmen — noch nie zuvor sind geistiges Erwachen und geistige Ideale nötiger gewesen als heute.

Die Zivilisation ist so kompliziert geworden, daß der Mensch sie nicht mehr überblicken oder gar lenken kann. Kommt er nicht rasch zu der Einsicht, daß nicht die niedrigen, sondern die höheren Eigenschaften des Menschen gefördert werden müssen, dann ist der gegenwärtige Stand der Zivilisation in Gefahr.

Der Mensch muß sich der Geistigkeit zuwenden und dem Pfad folgen, an dessen Ende Christus steht. Der wahre Mensch lebt für etwas Höheres als das eigene Ich. Er hört den Heiland sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben" (Johannes 14:6). Folgt er dieser Stimme, so erkennt er bald, daß es nicht etwas Einmaliges, Einzigartiges, Großes gibt, womit er Seligkeit oder ewiges Leben erlangen könnte. Er lernt vielmehr, daß das Leben nicht aus großen Opfern und überragenden Pflichten besteht, sondern sich aus den kleinen Dingen zusammensetzt, weil Freundlichkeit und ein Lächeln und kleine Gefälligkeiten, zur Gewohnheit geworden, das Herz gewinnen und das Leben angenehm machen.

Die Kirche appelliert an alle Menschen, nach dem höheren Leben zu greifen, nach dem geistigen Leben; sie will alle Menschen anregen, daß sie mit größerem Eifer nach dem Leben streben, das der Heiland ihnen zugedacht hat.

Der allgemein vorherrschende Gedanke ist stets der, wie man seinen Lebensunterhalt verdient. Man bemüht sich, im Leben den Weg einzuschlagen, der am besten geeignet ist, Nahrung, Bekleidung und Obdach sicherzustellen und die Kinder möglichst bequem aufzuziehen. Der Lebensunterhalt ist aber nicht der Zweck des Lebens, er ist nur das Mittel dazu. Er ist nichts anderes als der Treibstoff für die Maschine, die uns auf der langen Lebensreise trägt. Gewiß, er ist notwendig, aber worauf es ankommt, ist: das Leben zu leben! Das ist die Pflicht, das ist ewige Segnung.

Manche Leute verdienen sich ihren Lebensunterhalt, um ihr Dasein zu fristen; für sie ist das Leben eine Fron, ein bloßes Existieren. Manche arbeiten, um Vergnügen zu haben; und leider haben viele unserer Jugendlichen dieses Ziel im Leben. Auf sie wartet als Lohn die Enttäuschung, das hohle Nichts. Wieder andere setzen sich Reichtum zum einzigen Ziel: sie empfangen als Lohn größtenteils Selbstsucht und einen immer kleiner werdenden Blick für die Schönheiten des Lebens. Nicht selten endet ihr Hoffen in dem Unrat der Gemeinheit und Enttäuschung.

Der wahre Zweck des Lebens besteht darin, daß der einzelne sich unter der Inspiration Gottes bemüht, zur Vervollkommnung der Menschheit beizutragen. Wirklich leben heißt auf das Beste rund um uns reagieren.

Wenn der Mensch sicheren Schrittes auf der geistigen Straße zum Leben der vollen Genüge schreitet, erkennt er, wenigstens zum Teil, daß das Leben — bei all seiner wundersamen Schönheit — die Zeit ist, „in der man sich vorbereiten sollte, vor Gott zu stehen" (Alma 12:24). Wenn diese Zeit vorüber ist, dann nimmt der Mensch nichts anderes mit sich als das Zeugnis dessen, was er für seinen Heiland und für seine Brüder, seine Mitmenschen getan hat. ○

DOUGLAS D. PALMER

Urkunden-Weltkonferenz



Die Genealogische Gesellschaft — eine wahre Schatzkammer der Welt — ein Lichtstrahl für Nationen, die in einem Meer von Problemen der Urkundenbewahrung treiben — eine Oase von historischem, genealogischem Interesse.

Und nun hat diese Organisation — im November 1894 nicht mehr als eine kleine Bibliothek in einem einzigen Zimmer, heute aber eine weltumspannende Organisation — im 75. Jahr ihres Bestehens eine Urkunden-Weltkonferenz nach Salt Lake City einberufen, die am 5. bis 8. August stattgefunden hat.

Mehr als 10 000 Historiker, Genealogen, Bibliothekare, Archivare sowie Computer- und Mikrofilmfachleute haben der Konferenz beigewohnt.

Urkundenexperten und Berufs- und Amateurgenealogen aus ganz Amerika, aus Europa, aus Südostasien und der Südsee sind zusammengekommen, um die Konferenz zu besuchen, die unter dem Thema stand: „Urkundensicherung in einer unsicheren Welt".

Warum hat man diese Konferenz abgehalten? Was ist dabei geleistet worden, und welchen Zweck hat man damit verfolgt? Wo und auf welche Weise kann man Urkunden vor den schädlichen Einflüssen der Witterung und der Zeit, vor Feuer und Zerstörung durch den Menschen bewahren?

Schon seit langem hat sich die Menschheit damit beschäftigt, wie man die wichtigsten Dokumente und die Originale von Handschriften, Beschreibungen, Biographien und anderen genealogischen Besitz sicher aufbewahren kann.

Durch das umfassende Mikrofilmprogramm der Genealogischen Gesellschaft werden gegenwärtig Millionen von Seiten unersetzlicher Urkunden völlig sicher gelagert.

Ihrem Ruf getreu, ein riesiges Lagerhaus von Information zu sein, hat die Gesellschaft bis jetzt etwa 670 000 Rollen Mikrofilm gestapelt, und das stellt die unvorstellbare Zahl von 3 Millionen Büchern mit je 300 Seiten dar. Fügt man noch die 6 Millionen vollständigen Familiengruppenbogen, die Kartei von 36 Millionen Einzelnamen und eine Sammlung von 90 000 Büchern hinzu, dann bekommt man eine Ahnung von der ungeheuren Größe dieses Programms für Urkundenaufbewahrung. Die Gesellschaft verfügt auch über 80 Zweigbibliotheken, bedient Tag für Tag an die 500 Kunden und empfängt wöchentlich ungefähr 1000 neue Mikrofilmrollen aus aller Welt.

„Wir wollen die Urkunden intakt halten", sagte Ält. Theodore M. Burton, der Vizepräsident und Geschäftsführer der Gesellschaft.

„Dies ist aber nur dadurch möglich, daß man interessierte Leute auf der ganzen Welt dazu bringt, daß sie sich selbst um ihre Urkunden kümmern. Und damit meine ich, daß sie sie richtig aufbewahren sollen", fügte er hinzu. Er gehört der Gesellschaft seit 1964 an und war im Komitee, das die Weltkonferenz zu planen und durchzuführen hatte.

Ält. Burton sprach auch darüber, wie notwendig es sei, die Urkunden sachkundig zu verwahren: „Wenn wir die Urkundenbewahrer zusammenbringen können, dann finden wir gewiß einen Weg, wie wir dieses Ziel verwirklichen werden." Die Gesellschaft selbst besitzt im Granite-Mountain-Urkundengewölbe eine der modernsten Bearbeitungs- und Aufbewahrungsanlagen der Welt. Das Gewölbe wurde 200 Meter in eine Granitwand im Little Cottonwood Canyon südöstlich von Salt Lake City hineingemeißelt.

Natürlich lag es der Gesellschaft sehr daran, ihre „Waren" zur Schau zu stellen. Sobald die Welt einen Blick darauf werfen konnte, wurde das Programm ansteckend, und die Urkundenfachleute aus aller Welt vereinigten ihre Anstrengungen, um die unersetzlichen Dokumente zu mikrofilmen und sicher aufzubewahren.

Trotz der Vielzahl ihrer Unternehmungen sucht die Gesellschaft ständig nach neuen Quellen von Urkunden und anderen wichtigen Informationen. „Wir brauchen mehr Information, und eine Methode, sie zu bekommen, besteht darin, daß man in die fremden Länder geht und mit den Leuten spricht", fuhr Theodore Burton fort. „Aber es war viel besser, sie hierher kommen zu lassen, wo sie einander begeisterten und anregten. Sie konnten uns kennenlernen und wir sie."

Die Gesellschaft wollte wissen, was für Urkunden verfügbar sind, wo man sie finden kann und auf welche Weise sie sich verwenden lassen. „Als wir vor etwa vier Jahren einen Mann nach Japan sandten, kam er zurück und berichtete, es seien keine Urkunden vorhanden. Seither haben wir aber unzählige Informationsquellen gefunden. Als er hinkam, dachten die Leute, er sei ein Andenkenjäger. Nächstesmal sandten wir einen Mann, der mit den japanischen Sitten vertraut war. Er konnte alle Befürchtungen aus der Welt schaffen, und wir haben die notwendigen Informationen erlangt."

Auf der Konferenz haben 280 Fachleute gesprochen, von denen viele einen akademischen Grad besitzen. Der umfangreiche Stoff, der bei der Konferenz behandelt wurde, läßt sich aus einer kleinen Auswahl der behandelten Themen ersehen:

(Fortsetzung auf Seite 344)



Warum

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben ein unabdingbares Interesse an der Genealogie. Dieses gründet sich nicht so sehr auf Genealogie an sich, sondern auf der Tatsache, daß das Evangelium Jesu Christi für alle da ist. So, wie wir es verstehen, ist das Evangelium nicht nur ein engbegrenzter Begriff, der nur für unsere Zeit oder für die Zeit des Neuen Testaments Gültigkeit besitzt. Es ist vielmehr universal und war den Propheten zur Zeit Adams so bekannt wie denen in der Gegenwart.

Dabei ist festzustellen, daß das Evangelium nicht zu allen Zeiten in seiner Fülle auf Erden vorhanden war. Die menschlichen Geschlechter waren nicht immer willens oder fähig, das Evangelium ganz zu verstehen. Gott in Seiner unendlichen Gnade und Liebe hat jedoch Seinen Kindern soviel davon gegeben, wie sie annehmen und auffassen konnten. Der Prophet Alma aus dem Buch Mormon schildert dies mit den folgenden Worten:

„Denn seht, der Herr gewährt allen Völkern Männer von ihrer eigenen Nation und Sprache, sein Wort zu lehren; ja, in seiner Weisheit gibt er ihnen alles, was er für angebracht hält, das sie haben sollen; daher sehen wir, daß der Herr in Weisheit, der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß, rät" (Alma 29:8).

VON ÄLT. THEODORE M. BURTON

Assistent des Rates der Zwölf und Vizepräsident und Geschäftsführer der Genealogischen Gesellschaft

Wir glauben, daß alle Menschen, die auf Erden leben, ohne Rücksicht auf ihre Rasse oder Sprache, Kinder Gottes sind. Der Herr wünscht alle Seine Kinder zu erheben und zu erhöhen, aber wie jeder große Lehrer weiß Er auch, daß die Menschen geistig unterschiedlich veranlagt sind. Einige können die Wahrheit ohne weiteres erfassen und annehmen, andere aber nur teilweise und zögernd. Aber Gott, der verständnisvolle, liebende Vater, zieht Menschen mit einer begrenzten Aufnahmefähigkeit nicht in gleicher Weise zur Verantwortung wie die Befähigteren. Gott läßt alle soviel Wahrheit haben, wie sie verstehen und in ihrem Leben anwenden können.

Ein anderer Prophet aus dem Buch Mormon hat dies klar zum Ausdruck gebracht:

„Daher ist der Mensch nach dem Fleische frei; und alle Dinge, die ihm dienlich sind, sind ihm gegeben. Und es ist ihm anheimgestellt, durch die große Vermittlung für alle Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen oder auch Gefangenschaft und Tod nach der Macht und Gefangenschaft des Teufels; denn er trachtet danach, alle Menschen so elend zu machen, wie er ist" (2. Nephi 2:27).

seien Juden oder Nichtjuden" (2. Nephi 26:33).

Mit diesem allgemeinen und erhabenen Gedanken im Sinn, sandte Jesus Christus Seine Jünger in die Welt hinaus, das Evangelium der allumfassenden Liebe zu predigen.

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matthäus 28:19, 20).

Wie sollte dieses Evangelium aber gelehrt werden? Was für Methoden sollten benutzt werden? Der Heiland verkündete, daß dies durch besondere Boten geschehen würde, von denen jeder sein Zeugnis von der Wahrheit geben sollte: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Matthäus 24:14). Das für das Ende der Welt angesetzte Gericht kann also erst dann stattfinden, wenn alle Kinder Gottes die Gelegenheit gehabt haben, die

Genealogie?

Der Herr achtet alles Fleisch gleich, und wer rechtschaffen lebt, findet die Gunst Gottes, während der Böse nicht von Gott angenommen wird.

Gott kennt keine Günstlingswirtschaft, sondern Er liebt alle Seine Kinder. Nur Sünde und Unrecht können dieses himmlische Verhältnis stören. Gott lehrt Gerechtigkeit, und daher belohnt er die Rechtschaffenen. Wiederum erheben die Propheten des Buches Mormon ohne Scheu ihre Stimme, um diese Auffassung zu vertreten. Ammon hat gesagt:

„Nun sehen wir, meine Brüder, daß Gott sich aller Völker erinnert, in welchem Lande sie auch sein mögen; ja, er zählt sein Volk, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über die ganze Erde. Dies ist meine Freude und meine große Danksagung; ja, ich will meinem Gott danken ewiglich" (Alma 26:37).

Nephi vertritt den gleichen Standpunkt:

„Denn er [der Herr] wirkt das Gute unter den Menschenkindern und tut nichts, was ihnen nicht klar ist; er lädt alle ein, zu ihm zu kommen und seiner Güte teilhaftig zu werden; und er wehrt keinen, die zu ihm kommen wollen, ob Schwarzen oder Weißen, Gebundenen oder Freien, Männern oder Frauen; und er gedenkt der Heiden; und alle sind vor Gott gleich, sie

Wahrheit zu hören, sie zu verstehen und anzunehmen.

Es hat bei den Aposteln und auch bei den ersten Mitgliedern der Kirche Jesu Christi, die auch damals als Heilige bezeichnet worden sind, kein engstirniges Denken gegeben. Jesus hat gelehrt, daß sich die Missionsarbeit nicht nur auf die Lebenden, sondern auch auf die Toten erstrecken müsse:

„Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören [die Stimme des Sohnes Gottes],

und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts" (Johannes 5:28, 29).

Der Apostel Petrus erklärte dies den Heiligen noch ausführlicher; er belehrte sie in einem Brief:

„Denn auch Christus ist *einmal* für eure Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er euch zu Gott führte, und ist getötet worden nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis,

die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet

wurden durchs Wasser hindurch [nämlich durch die Taufe]" (1. Petrus 3:18-20).

Petrus erklärte auch, warum das Evangelium Jesu Christi den Geistern gebracht werden müsse, die leiblich gestorben waren: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündet, auf daß sie zwar nach der Menschen Weise am Fleisch gerichtet werden, aber nach Gottes Weise im Geist das Leben haben" (1. Petrus 4:6).

Daß dieses Werk des stellvertretenden Vollzugs von Verordnungen für die Toten von den ersten Christen tatsächlich durchgeführt wurde, geht eindeutig aus den Worten des Apostels Paulus hervor. Er führte Beweise für die Wirklichkeit der Auferstehung auf und sprach dabei von der priesterlichen Handlung, sich für die verstorbenen Anverwandten taufen zu lassen: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?" (1. Korinther 15:29).

Einer der großen hebräischen Propheten, Maleachi, sprach über die kommenden Ereignisse und kündigte einen bemerkenswerten Wandel an, der sich in den Letzten Tagen in den Menschen vollziehen würde. Er schrieb Worte des Herrn über die damals noch zukünftige Zeit:

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage" (Maleachi 3:23, 24).

Als Elia im Jahr 1836 gekommen war, begann das Herz der Söhne sich den Ahnen zuzuwenden, und die Prophezeiungen der Patriarchen oder Väter begannen sich zugunsten ihrer Söhne zu erfüllen.

Als das Evangelium mit all seiner Wahrheit und Kraft den Menschen wieder gegeben wurde, fingen Missionare an, das Volk des Herrn zu sammeln. Wir sind zu Familien vereinigt worden, und unser Herz ist angerührt worden, auf daß wir nach unseren Ahnen forschen, sie identifizieren und für sie die heiligen Handlungen vollziehen — gemäß dem erteilten Gebot: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Markus 16:15, 16).

Wir glauben, daß Männer und Frauen in der Geisterwelt die verkündete Wahrheit ungehinderter verstehen und annehmen werden als hier. Dort sind sie frei und können sich für all die Wahrheit entscheiden, die ihnen die Erlösung zu bringen vermag.

Darum suchen wir nach den Urkunden unserer Toten, und wir arbeiten mit den Methoden der Genealogie, um die einzelnen Menschen zu identifizieren und ihnen den richtigen Platz in ihrer Familie zuzuerkennen. Wir vollziehen die stellvertretende Taufe für verstorbene Anverwandte, damit niemand verdammt werde, der Jesus Christus als den Herrn und Heiland der Welt annimmt.

Wenn Boten in die Geisterwelt gehen und dort den Geistern die Wahrheiten des Evangeliums bringen, glauben und hoffen wir, daß unsere Vorfahren die heiligen Handlungen anerkennen werden, die für sie vollzogen worden sind. Auf diese Weise können nicht nur sie erlöst werden, sondern wir selbst vermögen unser Erbe in der Vollmachtslinie des Priestertums zu bewahren, das unseren Vätern gegeben worden ist.

In unserem Verlangen, alle Familien der Menschheit zu einem vollkommenen Ganzen zu verweben, haben wir, die Heiligen der Letzten Tage, vom Herrn das Gebot bekommen:

„Lasset also ab vom Streit, verkündiget Frieden und trachtet fleißig danach, das Herz der Kinder zu ihren Vätern und das Herz der Väter zu ihren Kindern zu kehren;

und auch das Herz der Juden zu ihren Propheten und die Propheten zu den Juden, damit ich nicht komme und die ganze Erde mit dem Bann schlage, so daß alles Fleisch vor mir verzehrt werde" (LuB 98:16, 17).

Dies ist also der Weg, worauf der Friede einhergehen kann, indem alle Menschen davon überzeugt werden, daß wir Brüder sind und daß im Glauben an Jesus Christus die ganze Menschheit gerettet werden kann — durch das wahre Evangelium der Liebe und Gemeinschaft aller Völker auf Erden. Und so betreiben wir Genealogie, weil wir alle Menschen als unsere Brüder betrachten.

Es ist unsere feste Überzeugung, daß dies der wirksamste und erfolgreichste Weg zum Frieden ist. ○

(Fortsetzung von Seite 341)

„Dokumentation und die Situation der Archive an der Elfenbeinküste"; „Gerichtsurkunden in Schweden"; „Japanische Amerikaner: Ursprung, Vergangenheit und Gegenwart"; „Die Sammlung jüdischer Berichte in Israel"; „Polynesische Ahnentafeln und Stammbäume in der östlichen Südsee"; „Die Wanderungen der Quäker in den USA"; „Schottische Miliz- und Militärberichte vor 1707"; „Elektronische Urkundenübermittlung über weite Entfernungen"; „Ahnenforschung in Jugoslawien und Ungarn"; „Die Gerichtsurkunden von Island"; „Kirchenbücher in USA" und „Ahnenermittlung in englischen Arbeiterfamilien vor 1800".

Nicht weniger als 40 Länder waren auf der Konferenz durch prominente Sprecher und Gäste vertreten, darunter die folgenden: Genadji Alexandrowitsch Below, Generaldirektor der russischen Archive in Moskau; Lord Thomson of Fleet, Londoner Pressemagnat; Sir lain Moncreiffe of That Ilk aus Edinburg, Schottland; der Herzog von La Force aus Paris; Baron Karl Friedrich von Frank, der bekannte österreichische Genealoge; Guillermo Lohmann Villena, Direktor des peruanischen genealogischen Forschungsinstituts; Dr. Kenn Stryker-Rodda, Präsident der amerikanischen Genealogenvereinigung; Dr. James B. Rhoads, Nationalarchivar der Vereinigten Staaten; Hsiang Lin Ho von der Universität Hongkong; Dr. Cornelius Pama, Südafrikanische genealogische Gesellschaft; Daniel J. Cohen, Direktor der Historischen Gesellschaft Israels in Jerusalem; Dr. Labib Habachi, Ägyptologe aus Kairo; Timothee N'Guetta Ahoua, Botschafter der Elfenbeinküste in den Vereinigten Staaten. ○

Berichte der Gläubigen

JAY M. TODD

Kein Bericht über die genealogische Forschung der Heiligen der Letzten Tage und die dazugehörige Arbeit für die Toten in den Tempeln des Herrn ist vollständig oder gibt ein richtiges Bild, wenn er keinen Hinweis auf die unzähligen geistigen Erlebnisse der Menschen enthält, die in diesem Werk tätig sind.

Man kann tatsächlich kaum mit einem Heiligen der Letzten Tage, der sich mit diesem Werk beschäftigt, über Genealogie und ihr eigentliches Ziel, die Tempelarbeit, sprechen, ohne von einem oder mehreren Vorfällen zu hören, die der Berichtende als etwas Heiliges betrachtet. Die Gaben des Geistes tun sich vielleicht bei keiner anderen Tätigkeit so sehr kund wie bei dieser heiligen Mis-



sion, wo wir heilige Handlungen der Erlösung für die Verstorbenen vollziehen. Für Heilige der Letzten Tage, die sich mit der genealogischen Arbeit befassen, sind Berichte von Träumen, Visionen, Eingebungen, geistiger Führung und zustimmenden Kundgebungen der Verstorbenen alltäglich.

In den ersten Veröffentlichungen der Kirche finden wir viele dieser geistigen Erlebnisse, die von der genealogischen Tätigkeit handeln. In den letzten Jahren, wo die Nachrichtenübermittlung schnell und weltweit erfolgt und die menschliche Gesellschaft Berichten von sogenannten übernatürlichen Erlebnissen gleichgültig oder gar ablehnend gegenübersteht, haben die Mitglieder der Kirche sich darauf beschränkt, in den Versammlungen der Gläubigen und in der Familie von ihren Erlebnissen zu berichten. Die folgenden Begebenheiten, die sich erst in den letzten Jahren ereignet haben, werden berichtet, um die Arbeit in diesem Werk zu fördern und um zu bezeugen, daß Gott diese wichtige Tätigkeit unterstützt. Die Beispiele sind typisch für Tausende von Erlebnissen von Menschen, die jetzt Arbeit für die Verstorbenen tun. Es werden keine Namen erwähnt, weil diese Erlebnisse den Betreffenden heilig sind und von ihnen vertraulich behandelt werden.

Viele Erlebnisse ergeben sich, weil es schwierig ist, Informationen über die Vorfahren zu finden. Typisch ist folgender Bericht:

„1953 ging ich zum Büro des Kirchengeschichtsschreibers, weil ich den letzten Wunsch meiner Schwiegermutter erfüllen und in den norwegischen Gemeindeberichten forschen wollte, um einen Familiengruppenbogen für ihre Familie zu vervollständigen. Ich war zweimal dort gewesen und hatte alle verfügbaren Berichte durchsucht, konnte aber den Bogen nicht vollständig ausfüllen. Ich versuchte es noch einmal und fragte, ob es nicht ein weiteres Buch der Gemeinde Oslo gäbe. Ich erhielt zur Antwort, daß ich alle vorhandenen gesehen hätte. Ich bat darum, doch noch einmal nachzusehen. Nach kurzer Zeit kam der Angestellte zurück und erklärte, daß ein Berichtsbuch verlegt worden sei, daß er es aber beschaffen könne. Ich ging ins Nebenzimmer und fand dann in den Berichten die Angaben, die noch fehlten. Als ich sie aus dem Buch abschrieb, hatte ich so stark das Gefühl, daß diese Familienmitglieder in der Nähe seien, daß ich kaum schreiben konnte. Ich konnte sie nicht sehen, aber das Gefühl, daß sie anwesend seien, war so stark, daß ich es gar nicht beschreiben kann. Ich bin ganz sicher, daß sie mir zeigen wollten, daß sie mit dem, was ich tat, einverstanden waren. Ich habe diese norwegische Linie weiter verfolgt und Hunderte von Namen gefunden, für welche die Tempelarbeit vollzogen worden ist."

Da die Heiligen der Letzten Tage mit der Führung des Heiligen Geistes vertraut sind, wissen sie, woher Erlebnisse wie das folgende kommen:

„An einem Morgen hatte ich mehrere Stunden in der Genealogischen Bibliothek zugebracht, um in dem ‚Verzeichnis der Phillimore-Trauungen' nach der Ehe meines Urgroßvaters aus England zu suchen. Gegen Mittag beschloß ich, zum Salt-Lake-Tempel zu gehen, um einige Siegelungen von Kindern an Eltern zu überprüfen, die noch nicht auf den Mikrofilmen waren. Als ich damit fertig war, wollte ich nach Hause gehen, weil meine vier Kinder bald aus der Schule kamen. Aber als ich schnell zum Bus ging, kam mir ganz eindringlich der Gedanke: ‚Du solltest noch einmal zur Bibliothek zurückgehen und nach Ururgroßvater Georg suchen!' Ich schob den Gedanken beiseite, weil es Zeit wurde, das Abendessen herzurichten, und ging weiter zur Bushaltestelle. Aber merkwürdigerweise ging ich zur Bibliothek zurück und wunderte mich die ganze Zeit, warum ich das tat, wo ich doch bestimmt nach Hause fahren mußte. In der Bibliothek ging ich direkt auf das Regal zu, das die Verzeichnisse der Phillimore-Trauungen enthielt, nahm einen Band heraus und blätterte ihn rasch durch. Und plötzlich sah ich die Traueintragung meines Ururgroßvaters vor mir! Eine Schwierigkeit, die mich lange aufgehalten hatte, wurde dadurch schnell und auf für mich wunderbare Weise überwunden."

Es gibt zahlreiche Berichte wie den folgenden:

„Meines Mannes Großvater väterlicherseits war aus England eingewandert. Er war dort dauernd von einem Ort zum anderen gezogen und hatte in einem kleinen schwarzen Buch Namen und Geburtsdaten von seinen zehn Kindern, seinen Eltern und seinen Geschwistern eingetragen. Man konnte aber nicht erkennen, ob dies seine ganze Familie gewesen war.

Da ich die Tempelhandlungen vollziehen lassen wollte, trug ich die Angaben auf einen Familiengruppenbogen ein und sandte diesen an die Genealogische Gesellschaft. Ich erfuhr jedoch, daß er erst angenommen werden könnte, wenn ich alle verfügbaren Quellen durchsucht hätte. Da im Juli 1837 in England ein Gesetz erlassen worden war, nach dem alle Kindergeburten eingetragen werden mußten, nahm man an, ich könne an das Somerset House in England schreiben und dort die Geburts- und Sterbeurkunden der Familie bekommen. Ich hatte aber schon vorher die Kirchenbücher der anglikanischen Kirche in der Gegend, wo er gelebt hatte, durchforscht und auch Briefe an Verwandte geschrieben, die 1941 noch am Leben waren — alles vergeblich. Daher schrieb ich nun an das Somerset House. Ich erhielt zur Antwort, daß man nur Auskunft erteilen könne, wenn die genauen Kirchenbücher oder die Konfession der Betreffenden angegeben würden. Inzwischen hatte ich schon alles versucht, was nur möglich war: Ich hatte Volkszählungslisten, Grafschaftsverzeichnisse und alles, was ich mir nur denken konnte, durchsucht.

Am 15. Januar 1956, nachdem mein Mann zur Arbeit und die Kinder zur Schule gegangen waren, breitete ich alle Angaben, die ich hatte, auf dem Küchentisch aus, kniete dann nieder und betete ernsthaft und unter Tränen: „Wenn dieses Werk wahr ist und wenn Du willst, daß ich diese Arbeit tue, brauche ich Hilfe. Ich kann nicht weiter." Als ich mich vom Knien erhob, sah ich, lange genug, um es lesen zu können, auf einer der Urkunden das Wort Methodisten stehen. Ich wußte sofort, daß ich irgendwo in der Methodistenkirche Hilfe finden würde.

Da ich keinen Geistlichen kannte, kniete ich noch einmal nieder und bat um Führung, damit ich einen Brief schreiben könnte, der freundlich aufgenommen würde. Ich schickte den Brief an den Superintendenten aller Methodistenkirchen in der betreffenden Gegend. Bald erhielt ich Antwort von einem Methodistengeistlichen mit Angaben über eine Frau namens Ellen, von der sich herausstellte, daß sie die Urgroßmutter meines Mannes war. Der zweite Brief kam von einem anderen Geistlichen, der mir schrieb, daß Ellen seine Mutter sei. Im Verlauf der nächsten anderthalb Jahre schickte er uns viele Angaben. Ohne seine Hilfe hätten wir die Gruppenbogen nicht ausfüllen können, denn es waren nur wenige

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage"

(Maleachi 3:23, 24).

Geburten aus der Familie eingetragen worden, weil sie dauernd umgezogen war. Ohne die Hilfe von jemand aus dem Jenseits hätten wir unser Ziel nicht erreichen können."

Auch Besuche von Verstorbenen sind nicht ungewöhnlich. Zwei Schwestern berichteten:

„Im Dezember 1968 hatten meine Schwester und ich viel Zeit damit verbracht, fehlende Glieder in der Familienlinie Shearer zu suchen. Weil ich wegen meiner angegriffenen Gesundheit nur wenig helfen konnte, betete ich, bevor ich zu den genealogischen Archiven nach Salt Lake City fuhr, daß wir zu den Angaben geführt werden möchten, die wir brauchten. Meine Schwester betete ebenfalls. Wir trafen uns wie verabredet in der Bücherei und setzten uns im Erdgeschoß an einen Tisch an der Südseite.

Dabei fielen uns eine Frau und zwei Männer am Nebentisch auf. Die Frau saß mit dem Rücken an ihren Tisch gelehnt und sah uns an. Die Männer sahen uns über den Tisch hinweg an. Sie taten weiter nichts, sondern beobachteten nur jede unserer Bewegungen. Wenn wir vom Tisch weggingen, um Bücher zu holen, steckten sie die Köpfe zusammen und unterhielten sich. So ging es den ganzen Morgen. Ich überlegte, wer das wohl sein könnte. Ich sah die Frau genau an und versuchte mich zu erinnern, ob ich sie irgendwoher kannte. Die Frau sah mich mit einem Blick an, der anzudeuten schien, daß sie mich kannte. Ich erwartete immer, daß sie mich ansprechen würde.

Gegen Mittag wollten wir zum Essen gehen. Diese Leute kamen näher heran und standen nun, anstatt zu sitzen. Die Frau starrte mich so an, daß ich zu ihr hingehen wollte, aber etwas hielt mich zurück. Da wir es eilig hatten, vergaß ich die Angelegenheit schnell."

Die andere Schwester fährt fort:

„Nach dem Essen suchten wir in den Registern nach einer Geschichte der Familie Shearer, konnten aber nichts finden. Wir fanden einige Bücher über amerikanische Shearers, entdeckten aber nichts, was unsere Shearers in England mit derselben Familie in Irland verbunden hätte, woher sie stammen sollten. Als ich ein Buch durchsah, hörte ich eine Stimme zu mir sagen: ‚In der Bücherei ist eine Geschichte der Familie Shearer. Hole sie!'

Ich ging sofort zu dem Regal, wo die Familiengeschichten liegen. Vor dem Abschnitt ‚S' saß aber jemand. Ich wollte nicht stören und nahm einige Bücher, die ich auch brauchte, aus dem Abschnitt ‚R'.

Es drängte mich, noch einmal zu den Regalen zu gehen. Diesmal fragte die Frau, die immer noch dort saß: ‚Suchen Sie etwas hinter mir?' Ich antwortete: ‚Ich suche eine Geschichte der Familie Shearer.' Sie wandte sich halb um und reichte mir, ohne zu zögern, einen dünnen Band über amerikanische Shearers. In diesem Buch fanden wir genau das, was wir suchten, nämlich Angaben, die bewiesen, das Cromwell einige Shearers nach Irland mitgenommen hatte. Das Buch war voller Bilder, und wir sahen uns einige davon an.

Gegen Abend nahmen wir uns vor, am nächsten Tag wiederzukommen und weiter in dem Buch zu forschen. Wir fuhren mit dem Aufzug hinab und waren fast im Erdgeschoß, als es uns gleichzeitig einfiel. Meine Schwester sagte: ‚Ich kehre noch einmal um und sehe mir die Bilder in diesem Buch an.' Ich antwortete: ‚Ich auch.'

Als wir das Buch wieder aufschlugen, fanden wir ein Bild von James Shearer und seinem Sohn und das Bild eines sehr vertrauten Gesichtes, seiner Frau Harriet Brown. Meine Schwester sagte: ‚Das ist die Frau, die uns den ganzen Morgen angesehen hat!' Meine Schwester und ich sind in vielen Dingen verschiedener Meinung, aber hier stimmten wir überein. Ich antwortete sofort: ‚Ganz bestimmt!' Am nächsten Tag wurde uns klar, daß es Harriet Browns Aufgabe gewesen war, uns zu diesem Buch zu führen.

Später stellte sich heraus, daß unsere Urgroßmutter diese Familie gekannt haben mußte. Interessant ist, daß keine von uns sich an die Gesichter der Männer erinnert. Es ist unser Zeugnis, daß uns dieses Erlebnis als

Belohnung für unsere Gebete und viel Arbeit geschenkt worden ist."

Viele Berichte handeln von Besuchen in Träumen, wie der folgende Bericht von dem inzwischen verstorbenen Präsidenten William E. Waters vom Brisbane-Pfahl in Australien. Es handelt sich in diesem Bericht um eine Frau aus seinem Pfahl, deren Mann kein Mitglied war. Einige Zeit, nachdem der Mann gestorben war, hatte seine Frau einen Traum, in dem sie sah, wie er versuchte, durch ein Tor in den Garten zu gelangen, wo sie saß. Er sagte zu ihr: „Ich kann nicht durch dies Tor kommen. Das Schloß ist auf deiner Seite, und der Schlüssel steckt im Schloß." So wurde die Frau veranlaßt, die Arbeit für ihren Mann zu tun.

Es ist auch nicht ungewöhnlich, daß man dies erkennen kann: Die Geister jenseits des Vorhangs wissen von den heiligen Handlungen, die im Tempel vollzogen werden. Ein College-Lehrer und seine Frau haben kürzlich ein adoptiertes Kind im Tempel an sich siegeln lassen. „Als Sie dieses Kind an uns siegelten", berichtete der Lehrer dem Tempelpräsidenten, „stand meine Mutter direkt neben Ihnen. Ich habe sie ganz deutlich gesehen."

Von einer anderen Begebenheit, die sich am 30. April 1968 ereignet hat, berichtet eine Tempelbesucherin: „Die Schwester, für die ich stellvertretend die Arbeit vollzog, gab mir zu verstehen, daß sie beunruhigt sei, weil ihr Geburtsdatum nicht stimme. Sie korrigierte auch die Aussprache ihres Namens."

Aber nirgends zeigt sich die Hilfe des Geistes mehr als in der Art, wie die Genealogische Gesellschaft die wichtigen Berichte erhält, aus denen die genealogischen Daten zu entnehmen sind. Auf scheinbar merkwürdige und ungewöhnliche Weise kommen immer mehr Bücher in die Genealogische Bücherei. Hier folgen einige Berichte von Angestellten der Bücherei:

„Vor einiger Zeit erhielten wir über 600 alte englische Grafschaftsverzeichnisse, die ein englischer Geistlicher, der schon lange pensioniert ist, jahrzehntelang gesammelt hatte. Er war so von dem Verhalten einiger amerikanischer Soldaten beeindruckt, die in der Nachbarschaft einquartiert waren, daß er sich entschloß, seine umfangreiche Sammlung einer amerikanischen Bibliothek zu hinterlassen. Seine Erkundigungen führten ihn dazu, die Genealogische Bibliothek in Salt Lake City auszuwählen."

Ein anderer Vorfall: „Ein zurückgekehrter Missionar brachte der Gesellschaft das Verzeichnis von genealogischen und historischen Büchern, die der Witwe eines bekannten Arztes auf Deer Island in Neuengland gehörten, der als Hobby die Berichte von Einwohnern der Oberen Penobscot-Bucht gesammelt hatte. Wir setzten uns mit der Frau in Verbindung und sahen die Berichte zwei Tage lang durch. Die Sammlung wurde als die größte Privatsammlung ihrer Art in Neuengland angesehen. Sie war über fünfzig Jahre lang bei Patientenbesuchen in einem ausgedehnten Gebiet zusammengestellt worden.

Nachdem wir unsere Schätzung genannt hatten, forderten wir die Dame auf, das Material auch noch von anderen Organisationen schätzen zu lassen. Wir gaben ihr die Anschriften aller großen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten, die an ihrer Sammlung Interesse haben könnten. Sie besuchte eine große Bibliothek im Osten und hatte den Verkauf schon fast abgeschlossen, als sie das dringende Gefühl hatte, sie müsse die Verhandlungen abbrechen, nach Hause fahren und Salt Lake City anrufen. Später schloß sich diese Frau der Kirche an und sagte dann: ‚Ich weiß nun, warum ich so stark den Eindruck hatte, daß die Kirche diese Berichte haben sollte.' "

Solche Berichte haben aber nur soweit religiösen Wert, wie sie Angaben über unsere verstorbenen Vorfahren enthalten, welche die erlösende Tempelarbeit brauchen. Selvoy J. Boyer, ehemaliger Präsident des Londoner Tempels, berichtet einen Vorfall, der zeigt, wie geeignet die Menschen sein müssen, die Tempelarbeit tun:

„Als ich dazu berufen wurde, Tempelpräsident im Londoner Tempel zu werden, fragte ich Präsident McKay, wie ich in London Tempelarbeiter finden sollte, wo ich nur ein einziges Ehepaar kannte, das diese Arbeit schon einmal getan hatte. Er sagte: ‚Stellen Sie eine Namensliste zusammen, dann werde ich sie durchsehen.' Am Sonnabend nach der Einweihung im September 1958 fragte Präsident McKay: ‚Haben Sie die Namensliste?' Ich antwortete: ‚Ja'. Ich nahm die Liste aus der Tasche. Zwölf Ehepaare standen darauf.

Er sagte: ‚Lesen Sie sie vor!' Nun hatte er die meisten Leute noch nie gesehen, ihnen nicht einmal die Hand gegeben. Ich las vor: ‚Bruder und Schwester So-und-so.' Er sagte: ‚Die sind geeignet.' Ich las einen anderen Namen vor, und er sagte: ‚Nehmen Sie die nicht!' Wir lasen die ganze Liste durch, und ich bekam die sechs Ehepaare, die ich brauchte. Ich beobachtete voller Interesse die Ehepaare, die abgelehnt worden waren. Der Prophet hatte bei jedem recht gehabt. Einige sind sogar von der Kirche abgefallen."

Genealogische Forschung und Tempelarbeit werden oft durch den patriarchalischen Segen angeregt, den Kirchenmitglieder erhalten haben. Hunderttausende von Heiligen der Letzten Tage wurden durch die folgenden und ähnliche Verheißungen und deren Erfüllung gestärkt und angetrieben: „Deine Berufung liegt zu Hause und in der Ferne. Du sollst in die alten Archive hinabtauchen, und die Berichte der Vergangenheit werden sich vor dir entfalten... Dies ist deine besondere Berufung, und wenn du getreu bist, sollst du sie erfüllen, so wahr der Herr lebt!" „Du bist aus der Welt in das Licht des Evangeliums gerufen worden, damit du die notwendigen Arbeiten verrichten kannst, die deine Vorfahren aus der Knechtschaft befreien... Sie sind über das Evangelium belehrt worden, und nun strecken sie die Hand nach dir aus, und sie sollen auf deine Zukunft einen mächtigen Einfluß ausüben."

Ist es ein Wunder, daß Heilige der Letzten Tage, die auf diese Weise göttlich beauftragt wurden und von unerklärlichen Kräften und von den Verstorbenen ange-

trieben werden, überall auf der Welt bezeugt haben, wie ihnen Gesundheit und sogar das Leben geschenkt wurden, um diese heilige Arbeit zu tun? Aus ähnlichen Gründen haben Tausende große Opfer gebracht, um ihre Tempelarbeit verrichten zu können.

Edward H. Sorensen, Zweiter Ratgeber des Tempelpräsidenten in Salt Lake City, berichtet: „Es ist mir immer ein besonderes Erlebnis, wenn ich sehe, welche Opfer unsere Mitglieder bringen, um zum Tempel zu kommen. Sie tun alles, was rechtschaffen ist, um hierherkommen zu können. Im vergangenen Dezember kam am Freitag zwischen Weihnachten und Neujahr ein Mann aus New Jersey mit seiner Frau und seinen fünf Kindern. Ich fragte, wie sie gekommen seien, und sie antworteten, daß sie mit dem Wagen durch den Südteil der Vereinigten Staaten gefahren seien, um die winterlichen Straßen im mittleren Westen zu umgehen. Er sagte: ‚Ich habe mir Urlaub genommen, die Kinder haben Ferien, und wir haben uns entschlossen, unser Weihnachtsgeld zu nehmen und damit zum Tempel zu fahren, um uns aneinander siegeln zu lassen. Wir haben in diesem Jahr keine Geschenke gehabt, nur die Vorfreude auf das Geschenk, das wir erhalten werden, wenn wir im Tempel mit unseren Kindern gesiegelt werden. Dies ist das schönste Weihnachtsgeschenk, das wir jemals bekommen haben.'

Ein anderer Vorfall betrifft eine spanisch-amerikanische Familie mit zehn Kindern, die in einem kleinen Lieferwagen von Texas heraufkam, um im Tempel aneinander gesiegelt zu werden."

Präsident Leslie O. Stone vom Salt-Lake-Tempel sagt folgendes zu den Tempelarbeitern überall in der Kirche: „Sie müssen im Tempel sein und dieses wichtige Werk vollziehen, wenn Sie den Geist und den Einfluß unseres Vaters im Himmel richtig spüren wollen. Ein Grundsatz der Tempelarbeit sagt, daß Gott die Person nicht ansieht. Ganz gleich, wer Sie sind, Sie tun dieselbe Arbeit wie der Bruder neben Ihnen. Das gilt für die Besucher genauso wie für die Arbeiter. Wir haben über tausend freiwillige Arbeiter im Salt-Lake-Tempel. Arbeiter stehen neben Millionären und tragen dieselbe Verantwortung. Wir haben Bankiers, Rechtsanwälte, Ärzte, Maurer, Mechaniker — jeden Beruf, den man sich vorstellen kann —, aber im Tempel arbeitet der Geist der Brüderschaft für die Erlösung unserer geliebten, so lebendigen Vorfahren, die in der Geisterwelt sind. Dies ist eine Arbeit, die den Menschen mehr Freude und Glück bringt als alles andere, was ich jemals kennengelernt habe. Gott segnet sie täglich, und niemand kann sich daran beteiligen, ohne ein brennendes Zeugnis davon zu empfangen, daß diese Arbeit göttlich ist."

Dies ist der Geist und dies sind die Erlebnisse aller, die sich mit genealogischer Forschung befassen und Tempelarbeit tun. Mit Recht hat uns der Heiland verheißen: „Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede" (Joh. 7:17). ○



REED H. BRADFORD

Den

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" (Luk. 2:52).

„Und er empfing nicht von Anfang an die Fülle, sondern fuhr fort von Gnade zu Gnade, bis er eine Fülle erhielt" (LuB 93:13). Der Kummer des Mädchens war groß. Als es seine Geschichte erzählte, mußte ich an Alma den Jüngeren denken.

„Doch eine ewige Qual peinigte mich, denn meine Seele wurde im Tiefsten aufgewühlt und von allen meinen Sünden gefoltert. Ja, ich erinnerte mich aller meiner Sünden und Bosheiten, für die ich mit den Qualen der Hölle gepeinigt wurde, ja ich sah, daß ich mich gegen meinen Gott empört und seine heiligen Gebote nicht gehalten hatte. Ja, ich hatte viele seiner Kinder . . . zum Verderben geführt . . . Meine Sünden waren so groß, daß schon der Gedanke, vor dem Angesicht meines Gotts zu stehen, meine Seele mit unaussprechlichem Entsetzen folterte. Ich dachte: O daß ich verbannt werden könnte, daß Körper und Seele ausgelöscht werden könnten, um nicht vor Gottes Angesicht gestellt und nach meinen Taten gerichtet zu werden" (Alma 36:12-15).

Dieses Mädchen hatte einen schwerwiegenden Fehler begangen. Danach hatte sie sich wirklich bemüht, Buße zu tun. Sie hatte über die Bedeutung vieler Grundsätze, die der Heiland lehrte, nachgedacht und sich sehr bemüht, danach zu leben. Ihre Leistungen in der Schule waren sehr gut. Längere Zeit war sie verstandesmäßig, gefühls-

Berg besteigen

mäßig, gesellschaftlich und vor allen Dingen geistig reifer geworden.

Dann hatte sie den Fehler wiederholt. Nun hatte sie das Gefühl, sie habe alles verloren, und ihr ganzes Leben kam ihr hoffnungslos vor.

Es gibt viele Menschen, die Buße irgendwie als „Alles oder Nichts" ansehen. Wenn man das tut, empfindet man dasselbe wie Alma oder wie Dantes verdammte Seelen, als sie am Höllentor die Überschrift lasen: „Laßt jede Hoffnung, die ihr mich durchschreitet" (Göttl. Komödie, III/3).

Aber man kann diese Situation auch anders, auf positive Weise, sehen. Dazu gehören mehrere Begriffe, die ein jeder in ihrer tiefsten Bedeutung verstehen muß.

Motivierung

Unser himmlischer Vater und der Heiland haben immer wieder gezeigt, daß sie wünschen, daß wir so werden wie sie. Sie möchten, daß wir so wachsen, wie der Heiland wuchs: „An Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Denken Sie an die folgenden Aussprüche:

„Fürchte dich daher nicht, kleine Herde ... ich verdamme euch nicht; gehet eurer Wege und sündigt nicht mehr" (LuB 6:34, 35).

„Trotz ihrer Sünden ist mein Inneres von Mitleid mit ihnen erfüllt" (LuB 101:9).

„Wahrlich, so spricht der Herr zu euch, die ich liebe — und wen ich liebe, den züchtige ich auch, daß seine Sünden vergeben werden können; denn mit der Züchtigung bereite ich einen Weg für seine Befreiung aus den Versuchungen aller Art; und ich habe euch geliebt —" (LuB 95:1).

Diese Motive bewegen unseren himmlischen Vater in Seinem Verhältnis zu uns. Wir sollen anderen Menschen gegenüber die gleichen Motive haben.

Fortwährendes Wachstum

Es ist leicht, mit anderen Menschen und oft auch mit uns selbst ungeduldig zu sein, aber wir dürfen nicht vergessen, daß Wachstum Zeit braucht. Körperlich sind wir erst irgendwann zwischen 20 und 30 Jahren reif. Es macht uns vielleicht traurig, wenn wir sehen, wie sich jemand unreif verhält oder sündigt, aber genauso wenig, wie wir die körperliche Reife über Nacht errreichen können, ist es möglich, in kurzer Zeit in den Gefühlen, im Verstand und vor allen Dingen geistig Reife zu erlangen. So vieles verwächst sich mit der Zeit, und aus dem häßlichen Entlein kann ein Schwan werden. Alma der Jüngere tat Buße und sah die Liebe des Heilands in einem ganz neuen Licht. Alma ging dem Heiland gegenüber eine persönliche Verpflichtung ein. Er sagte:

„... daß ich aus Gott geboren worden war... Ja, siehe... der Herr gibt mir außerordentliche Freude an der Frucht meiner Arbeit... Und der Herr hat mich in Prüfungen und Schwierigkeiten jeglicher Art und in allen Leiden erhalten... ich setze mein Vertrauen auf ihn, und er wird mich fernerhin befreien" (Alma 36:23, 25, 27).

Mit dieser Einstellung können wir unseren Kindern und anderen Menschen helfen. So gewinnen die Eltern ein Verhältnis zu ihren Kindern, bei dem die Kinder die Motive der Eltern verstehen — ihren Wunsch, daß die Kinder weiter wachsen, sich entfalten und Freude erleben mögen. Die Eltern versuchen weiterhin, ihnen die Bedeutung der Grundsätze des Heilands zu erklären, und sie haben Geduld, wenn die Kinder Fehler begehen.

Die Sünde schränkt unser Wachstum ein

Wir müssen einsehen, daß unser Wachstum eingeschränkt wird, wenn wir die Grundsätze, die der Heiland gelehrt hat, nicht verstehen, akzeptieren und anwenden: „Wer ein Gesetz bricht und nicht im Gesetz verbleibt... kann weder durchs Gesetz noch durch Gnade, Gerechtigkeit oder Gericht geheiligt werden" (LuB 88:35).

Buße

Wenn ich einen Fehler begehe, soll ich natürlich diesen Fehler bereuen. Ich soll überlegen, warum ich ihn begangen habe. Ich soll mich nach besten Kräften bemühen, ihn nicht zu wiederholen. Die Sünde trägt schon eine Art Strafe in sich: „Sünde war niemals Glückseligkeit" (Alma 41:10).

Vergebung

Der Heiland hat viel getan, um uns bei unserem Bemühen zu helfen, so zu werden wie Er. Er vollbrachte das Sühnopfer: „Denn siehe, ich, Gott, habe diese Dinge für alle gelitten, damit die nicht leiden müßten, die Buße tun" (LuB 19:16).

Jesus hat bei vielen Gelegenheiten gezeigt, daß Er unsere Sünden unter bestimmten Bedingungen vergeben würde. Er hat gesagt: „Sehet, wer Buße getan hat, dem sind seine Sünden vergeben, und ich, der Herr, erinnere mich ihrer nicht mehr" (LuB 58:42). Wir müssen uns aber ehrlich und aufrichtig bemühen. Das ist einer der wichtigsten Gesichtspunkte bei Moronis Ausspruch:

„... und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit festem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren" (Moroni 10:4).

Dieser Gedanke ist auch in den Worten des Herrn enthalten: „Sie nahen sich mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir" (Joseph Smith 2:19).

Wie konnte man den Kummer des Mädchens erleichtern, das vor mir saß? Im folgenden werden einige grundsätzliche Gedanken aufgeführt, die ihr helfen könnten:

1. Sie soll den Glauben behalten, daß ihre Seele göttlich ist. Jeder von uns ist das Kind eines göttlichen, himmlischen Vaters. Als Sein geistiges Kind hat jeder von uns etwas von dieser Göttlichkeit geerbt. Jeder Mensch hat bestimmte Gaben und Anlagen. Es ist zuweilen leicht, diesen göttlichen Funken zu vergessen, weil wir uns mit anderen vergleichen, die oft auf einem bestimmten Gebiet mehr Fähigkeit besitzen als wir. Wir sollen aber öfter die Befriedigung empfinden, die sich aus der Entfaltung unserer eigenen Gaben ergibt, anstatt uns mit anderen zu vergleichen.

2. Sie soll lesen und beten, um die Grundsätze Christi zu verstehen. Dies ist ein allmählicher Vorgang, der sich über das ganze Leben erstrecken kann. Wenn wir uns wirklich ernsthaft bemühen, wird Er uns „Zeile um Zeile" geben.

3. Wenn sie einen Fehler begeht, soll sie ihn sich selbst gegenüber zugeben. Sie soll ihn auch dem Herrn und demjenigen, den sie verletzt hat, bekennen. Wir lesen:

„Bedenke aber, daß an diesem, dem Tag des Herrn, du dem Allerhöchsten deine Gaben und heiligen Gelübde darbringen und deine Sünden vor deinen Brüdern und dem Herrn bekennen sollst" (LuB 59:12).

Sie soll aber vorsichtig sein, wenn sie ihre Fehler Menschen gesteht, die nicht unmittelbar davon betroffen sind, und sich vergewissern, daß sie vertrauenswürdig sind.

4. Sie soll daran denken, daß der Herr ihr vergeben wird:

„Ich, der Herr, vergebe denen, die ihre Sünden vor mir bekennen und um Vergebung bitten, sofern ihre Sünde nicht zum Tode ist" (LuB 64:7).

5. Sie soll sich selbst und anderen vergeben:

„Darum sage ich euch: Vergebet einander, denn wer seinem Bruder seine Übertretungen nicht vergibt, der steht gerichtet vor dem Herrn, denn er verbleibt in der größeren Sünde" (LuB 64:9).

Als Petrus den Herrn fragte, wie oft er seinem Bruder vergeben solle, antwortete der Heiland: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal" (Matth. 18:22). Wir werden auch gern vergeben, wenn wir wünschen, daß der andere seine göttliche Erfüllung findet. „Seid aber miteinander freundlich, herzlich, vergebet einer dem andern, gleiwie Gott euch vergeben hat in Christus" (Eph. 4:32).

Wenn man diese Punkte befolgt, so ist das, als ob man einen Berg besteigt: Man kann Fehler begehen oder hinfallen, aber man steht immer wieder auf, lernt aus seinen Fehlern, versucht, sie zu berichtigen, und erlebt wahre Freude und Heiterkeit, wenn man immer weiter nach oben gelangt. So wird man schließlich geheiligt werden.

„Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin" (LuB 93:1).

„Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen... Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren" (Joh. 14:18, 21). ○

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR NOVEMBER 1969

Die Legende von der chinesischen Tonleiter

VON WILLIAM UND BARBARA NEELANDS

Vor langer, langer Zeit stand ein Junge, der Luan hieß, auf der Ebene vor einer Stadt mit großen Mauern.

„Wo ist mein Vater?" fragte er sich.

Er schaute hinab auf die staubige Erde, aber da stand die Antwort nicht. Er blickte in das Wasser eines unbewegten Teiches und sah nur, wie der Himmel sich darin spiegelte. Er hob den Blick nach oben, aber da gab es nichts, nicht einmal eine Wolke, die ihm hätte sagen können, wo sein Vater war.

Ein alter Mann mit einem zerlumpten Mantel und einem großen Strohhut kam langsam auf ihn zu.

„Hast du meinen Vater gesehen?" fragte Luan.

„Wie heißt er?" fragte der alte Mann.

„Es ist Lu-Lin, der Dichter, der neben dem Wassertor an der nördlichen Mauer wohnt", sagte Luan. „Der Kaiser hatte ihn von seinem Hof gejagt, und ich weiß nicht, wohin er gegangen ist."

Der alte Mann stützte sich auf seinen Stab und schwieg.

„Ich bin der Kaiser", sagte er schließlich. Luan warf sich auf die Erde und berührte mit der Stirn den Boden.

„Steh auf, Luan", sagte der Kaiser. „Ich habe deinen Vater nicht davongejagt. Nicht richtig. Er ist etwas suchen gegangen. Er hat gesagt, daß an meinem Hofe etwas fehle. Das hat

mich erzürnt.“ Er richtete sich stolz auf.

„Ich bin der Sohn des Himmels“, sagte er, und seine Augen blitzten. Ein leichter Wind kräuselte das Wasser des Teiches und spielte in seinem langen, weißen Bart.

„An meinem Hofe gibt es die seltensten Edelsteine, die feinste Seide, die schönsten Bilder und die vollkommensten Gedichte in der ganzen Welt.“ Er lächelte ein wenig. Dann seufzte er. „Dein Vater hat viele von den Gedichten geschrieben, aber nun ist er gegangen, wie Dichter so sind, um etwas Vollkommeneres zu finden, was unter den Wundern fehlen soll, die den Drachenthron umgeben.“

„Mein Vater sagt, daß das, was fehlt, im Fluß ist“, antwortete Luan schüchtern. „Und auch im Wind und sogar in der Erde. Darum bin ich von der Stadt weggegangen.“

„Ja“, antwortete der Kaiser, „darum wandere ich auch selbst hier in diesem Bauernmantel. Aber du mußt deinen Vater finden, nicht ich, das weiß ich bestimmt. Du hast von Luft, Erde und Wasser gesprochen, die werden dir helfen. Das sind die Dinge, aus denen alles andere gemacht ist. Nur eins fehlt noch, das Feuer.“

„Davor hätte ich Angst“, sagte Luan.

Der Kaiser lachte und zog einen Ring vom Finger. „Dann nimm diesen Rubin“, sagte er, „der soll dein Feuer sein.“

„Ist es ein Zauberring?“ fragte Luan.

„Es ist mein Ring“, antwortete der Kaiser, „das genügt. Er wird dich beschützen und dir helfen. Nun geh.“

Luan entfernte sich voller Ehrfurcht rückwärts. Der Kaiser wandte sich um und ging zurück zum Stadttor.

„Du wirst bald zurückkehren“, rief er über die Schulter. „Komm in meinen Garten. Die Pfirsiche werden dann reif sein!“

Luan zog den Ring auf ein Stück Schnur und hängte ihn um den Hals. Dann ging er weiter, um seinen Vater zu suchen.

„Ich habe keine Ahnung, wo er hingegangen sein könnte“, sagte er und zog dabei an dem Ring.

Da rollte ihm ein Stein vor die Füße.

„Die Berge sind der Anfang aller Dinge“, sagte der Stein. „Meine Vorfahren sind von dort gekommen. Geh zu den Bergen!“

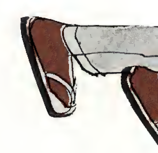
Luan wandte sich den Bergen zu und ging, bis er müde wurde.

„Die Berge sind so groß“, sagte er. „Wie soll ich da meinen Vater finden?“

Da sprang vor seinen Füßen ein Frosch ans Ufer.

„Der Fluß ist der Anfang aller Dinge“, sagte der Frosch. „Er hat meine Familie immer behütet. Geh am Fluß entlang!“

Luan ging am Jangtse, dem Vater aller Flüsse, entlang, bis er hoch oben im Gebirge war. Er ging immer langsamer und setzte sich immer öfter hin, um sich auszuruhen.



„Der Fluß ist so lang", sagte Luan. „Wie soll ich meinen Vater finden?"

Eine Amsel kam herbeigeflogen.

„Wir Vögel bauen unser Nest an der Quelle des Flusses. Dort wirst du deinen Vater finden."

Luan fand seinen Vater nahe bei der Quelle des Flusses.

„Hast du gefunden, wonach du suchst?" fragte er seinen Vater.

„Ich weiß nicht", antwortete Lu-Lin. „Warte hier mit mir im Röhricht. Wir wollen sehen, was geschieht."

Als die Sonne unterging, erschienen bei der Quelle zwei Vögel mit bunten Federn, fast so groß wie Menschen.

„Die heiligen Vögel des Kaisers!" flüsterte Luans Vater. „Sie sind seit Hunderten von Jahren nicht gesehen worden. Sie erscheinen nur, wenn



etwas sehr Wichtiges geschehen soll. Seitdem ich hier bin, sind sie jeden Abend gekommen. Ich habe gewartet, um zu sehen, was sie tun werden."

Vor Aufregung zog Luan so stark an der Schnur um seinen Hals, daß sie aufging. Der Ring des Kaisers fiel zu Boden und rollte, bis er vor den Vögeln liegenblieb.

Die beiden Vögel verneigten sich tief vor dem Ring. Dann hob der größere Vogel seinen Kopf zum Abendhimmel und stieß einen hellen, flötenartigen Ton aus. Luan und sein Vater hörten, wie der Wind ihn im Röhricht wiederholte. Das leise Geräusch des Wassers stimmte mit ein, ja selbst die Steine zu ihren Füßen schienen zu singen.

Lu-Lin schnitt sich sorgfältig ein Stück Rohr zurecht und blies vorsichtig hinein. Es gab denselben Ton.

Nun verneigte sich der kleinere Vogel wieder, hob den Kopf und stieß einen anderen Ruf aus.

„Das ist ein anderer Ton," sagte Luan, „laß mich versuchen!"

Er schnitt ein kürzeres Stück Rohr zurecht und blies einen Ton. Die Vögel standen still.

„Zu tief", sagte der Vater. „Schneid noch ein Stückchen ab!"

Bald hatte Luan die richtige Note.

Noch zehnmal gaben die Vögel sanfte Flötentöne von sich. Luan und sein Vater schnitten die entsprechenden Rohre zurecht. Als sie schließlich aufblickten, waren die Vögel verschwunden.

„Dies fehlt am Hofe des Kaisers", sagte Luans Vater. „Das fehlt auch in meinen Gedichten. Horch nur!"

Er blies nacheinander in die Rohrflöten.

Luan hob den Ring des Kaisers auf. Dann machten sie sich auf den Heimweg. Luan tanzte am Ufer des Flusses entlang, während sein Vater auf den Rohrflöten blies. Die Frösche kletterten ans Ufer, um zuzuhören. Die Wasservögel flogen über ihnen hin und her. Die Klippen sandten das Echo der süßen Melodie zurück.

Der Kaiser empfing Lu-Lin und Luan in seinem Garten. Er lauschte den Flötentönen. Dann legte er seine Gartengeräte beiseite und ließ sich in die königlichen Gewänder kleiden.

Er überhäufte Lu-Lin mit Ehren und großen Reichtümern. Luan schenkte er einen Korb Pfirsiche und seine Freundschaft. Er bewahrte die Töne in goldenen Rohrflöten und bronzenen und silbernen Glocken.

Die Glocken versteckte er gut, denn die Tartaren drohten, ins Reich einzudringen.

Als die Truppen des Kaisers die Barbaren nicht länger aufhalten konnten, drangen diese in die Stadt ein. Sie plünderten den Palast. Sie zerrissen und beschmutzten die schönen Seidenstoffe. Sie traten auf die Bilder. Sie stahlen das Gold und die Edelsteine. Die goldenen Rohrflöten wurden eingeschmolzen und vergessen.

Eines Tages kehrte der Kaiser in seinen Palast zurück.

„Alles ist fort", sagten die Höflinge traurig.

„Nicht alles", antwortete der Kaiser.

Er nahm Luan mit in seinen Garten, um das zu suchen, was übriggeblieben war. Er war jetzt zu alt, um zu graben, aber Luan grub für ihn. Sie fanden die bronzenen und silbernen Glocken dort unter den Pfirsichbäumen, wo der Kaiser sie vergraben hatte.

Noch bedeckt von der Gartenerde, gaben sie doch den hellen, wahren Klang, an den Luan sich erinnern konnte.

Und seitdem hat es auf der Welt immer Musik gegeben. ○



OLGA OSING

Dieses Tierchen hat ein Geheimnis!

Habt ihr schon einmal von einer Napfschnecke gehört?

Eine Napfschnecke ist ein Weichtier und wohnt am Strand unter einer Schale, die so ähnlich geformt ist wie ein Vulkan oder ein chinesischer Hut. Die Schalen haben verschiedene Größen, von 2 bis 10 cm im Durchmesser. Das Tierchen unter der Muschel ist sehr klein. Es hat einen Kopf, zwei Fühler und einen großen Fuß. Diesen Fuß benutzt es als Saugnapf, um sich auf den Steinen am Meeresufer festzusaugen. Es haftet so fest, daß man es nur ablösen kann, wenn man einen harten, glatten Gegenstand unter den Fuß schiebt und es damit hochhebt.

Einige Napfschnecken haben oben in der Muschel ein Loch und werden Schlüssellochnapfschnecken genannt. Aber die meisten haben geschlossene Schalen.

Am Tag bleibt die Napfschnecke an einem Ort liegen. Nachts geht sie auf Futtersuche und bewegt sich oft über weite Strecken, um ihr Lieblingsfutter, Tang und Seegras, zu finden. Wenn sie Nahrung findet, schiebt sie sie in den Mund und benutzt dabei winzige Kinnbacken und eine rauhe Zunge, die manchmal zweimal so lang wie das ganze Tier ist.

Die Napfschnecke hat auch ein merkwürdiges Geheimnis. Es ist so geheim, daß es bis jetzt noch niemand wirklich erklären kann. Ganz gleich, wie weit sie sich von ihrem Standort fortbewegt, findet sie doch jedesmal genau den Platz wieder, an dem sie zuerst festgesessen hat! Und wenn sie den Platz gefunden hat, saugt sie sich in derselben Richtung fest, in der sie immer gesessen hat. In der Nacht kommt sie nach Hause, und morgens sitzt sie auf demselben Fleck, als ob sie niemals fortgewesen wäre!

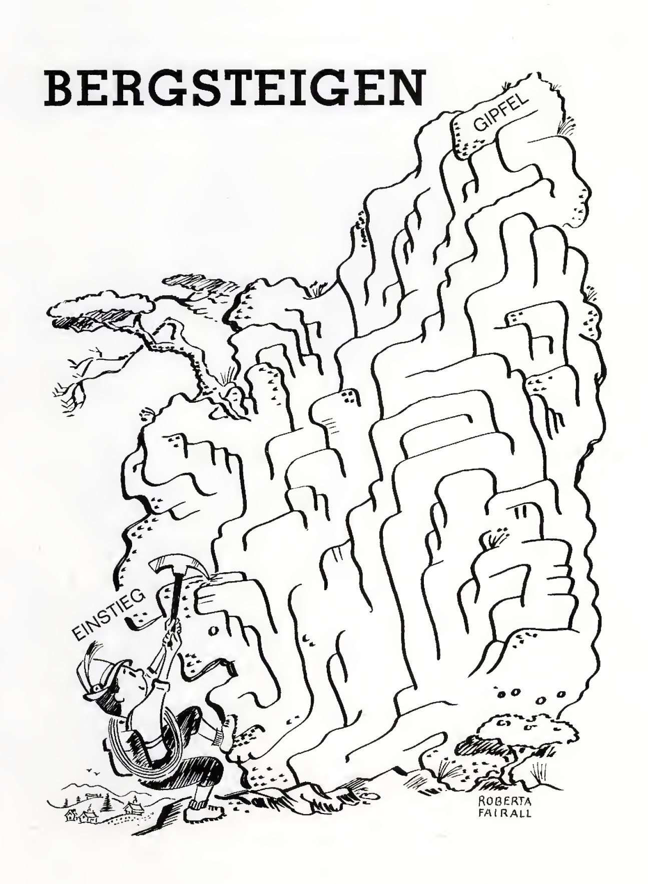
Die meisten Schalen sind graubraun und passen genau zwischen Steine und Sand. Die Napfschnecke ist vor ihren Feinden sicher, solange sie ihre Schale dicht auf dem Boden



hält. Aber ab und zu muß sie atmen und lüftet ihre Schale ein wenig. Und dann stürzen sich ihre Feinde, häufig Vögel, gern auf sie.

Manche Wissenschaftler nehmen an, daß die Napfschnecke durch den Geruchssinn ihren Heimweg findet. Andere sagen, daß sie eine Spur hinterläßt, wenn sie in der Nacht auf Futtersuche geht, und daß sie dann auf diesem unsichtbaren Weg einfach zurückkommt. Aber warum sie sich auf denselben Platz setzt und in dieselbe Richtung blickt, bleibt das Geheimnis der kleinen Napfschnecke. ○

BERGSTEIGEN



Wir sind alle stellvertretende Lehrer

NAN OSMOND GRASS

Jeder, der in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als Lehrer berufen wird, ist ein stellvertretender Lehrer: stellvertretend für unseren Heiland. Durch Inspiration werden Männer und Frauen zu dem hohen Amt des Lehrers berufen. Deswegen werden Lehrer in der Kirche mit der Vollmacht Christi berufen, und wenn sie würdig sind, unterrichten sie unter Seiner Leitung.

Ein eifriger Berufslehrer weiß, mit welchen Gefühlen er seine Klasse einem anderen übergibt. Er wird sich vergewissern, daß sein Ersatzlehrer alle Anweisungen bekommt, die nötig sind, um gut zu unterrichten. So ist es auch mit Jesus. Zu allen, die Hilfe suchen, sagt Er: „Sehet, ich bin das Licht, ich habe euch ein Beispiel gegeben" (3. Nephi 18:16).

Das Beispiel, das Christus denen gegeben hat, die Ihm als Lehrer nacheifern wollen, kann in vier Grundsätzen ausgedrückt werden: Er hat mit Inspiration, Aufrichtigkeit, Fleiß und Einsicht gelehrt.

Inspiration: Sich auf den Herrn verlassen

Christus hat in Seinen Lehren nichts so häufig betont wie daß Er sich auf Inspiration verließ:

„... daß ich ... nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich" (Joh. 8:28).

„Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater" (Matth. 11:27).

„Ich kann nichts von mir selber tun ... denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat" (Joh. 5:30).

Jesus suchte den Willen Seines Vaters durch das Gebet. Überall in den heiligen Schriften finden wir Bemerkungen wie die folgenden:

„Er aber entwich in die Wüste und betete" (Luk. 5:16).

„Und des Morgens ... ging ... er ... an eine einsame Stätte und betete daselbst" (Mark. 1:35).

Und als Christus nach Seiner Auferstehung die Nephiten besuchte, zog Er sich im Verlauf einer Versammlung viermal zurück, um zu beten. (Siehe 3. Nephi 19: 19-31.)

Wenn man ein stellvertetender Lehrer für Jesus werden will, muß man also Seinem Beispiel nacheifern, indem man sich durch das Gebet vollkommen auf den Herrn verläßt: „Und so wie ich bei euch gebetet habe, so sollt ihr in meiner Kirche beten" (3. Nephi 18:16).

Bedingungen für das Gebet

Jesus lehrte nicht nur, wie wichtig das Gebet ist, sondern Er erklärte auch die notwendigen Voraussetzungen dafür. Eine der wichtigsten Bedingungen für ein wirksames Beten ist der Glaube:

„... und was ihr auch immer den Vater in meinem Namen bittet, so es recht ist, wenn ihr glaubt, daß ihr es empfangen werdet, sehet, das werdet ihr empfangen" (3. Nephi 18:20).

Eine andere wichtige, aber wenig betonte Voraussetzung erklärte Jesus auf die Bitte eines Jüngers, der sagte: „Herr, lehre uns beten!" In Seiner Antwort erläuterte der Meister in einem Gleichnis, wie wichtig es ist, daß wir auch weiter beten, wenn wir entmutigt sind. Ein Mann, der seinen Freund bat, ihm Brot zu leihen, erhielt zur Antwort: „Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben." Jesus fuhr dann fort: „Ich sage euch: Und ob er nicht aufsteht und gibt ihm, darum daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Drängens willen aufstehen und ihm geben, wieviel er bedarf" (Luk. 11:7, 8). Dieselbe Lehre finden wir in dem Gleichnis von der Witwe, welcher der Richter endlich Recht sprach, weil sie ihm keine Ruhe lassen wollte. (Siehe Luk. 18:3-5.)

Aufrichtigkeit und Zerknirschung

Jesus lehrte auch, daß man beim Gebet ein demütiges Herz und einen zerknirschten Geist haben soll, denn Gott



erhört die Gebete der unbußfertigen Sünder nicht. Dies erinnert uns an den zweiten Grundsatz im Beispiel Christi: der Lehrer muß aufrichtig sein.

Im Matthäusevangelium, Kapitel 4 lesen wir, daß Christus vom Satan versucht wurde, bevor Er Sein Wirken begann. In Seinem Triumph über das Böse zeigte Er, daß alle, die Gott dienen wollen, die körperlichen Begierden im richtigen Verhältnis sehen müssen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht" (Vers 4).

Er darf sich nicht fürchten und nicht an Gottes Voraussicht zweifeln: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen" (Vers 10).

Wenn ein Lehrer ständig danach strebt, nur Gott zu dienen, wird er den aufrichtigen Charakter erlangen, der ihn zum Werk des Herrn befähigt.

Fleiß: Den Unterricht meistern

Jesus war fleißig. Obwohl wir wenig darüber wissen, wieviel Er gelernt hat, wissen wir doch genug, um sicher zu sein, daß Er gearbeitet hat, um Wissen zu erlangen. Lukas berichtet: „Aber das Kind wuchs und ward stark, voller Weisheit" (Luk. 2:40). Später schreibt er, daß Jesus im Alter von zwölf Jahren die Lehrer im Tempel durch seine Klugheit in Erstaunen setzte.

Während Seines Erdenwirkens sprach Jesus mit der Autorität, die man durch Wissen erlangt. Gute Lehrer wissen auch heute, wie wichtig eine gründliche Vorbereitung ist. Niemand kann als Lehrer auf Erfolg hoffen, wenn er nicht bereit ist, das Material seines Unterrichts zu beherrschen. Ja, Jesus hat Vorbereitung als Bedingung für Inspiration genannt: „Lehret fleißig, und meine Gnade wird euch begleiten" (LuB 88:78).

Zu fleißiger Vorbereitung muß auch die Bereitschaft gehören, mit seiner Zeit und seinen Talenten freigebig zu sein. Markus berichtet ein rührendes Beispiel, wie Jesus nur für andere lebte. Als Er die Nachricht vom Tode Johannes des Täufers erhalten hatte, zog Er sich müde und offenbar hungrig von der Menschenmenge zurück. Markus schreibt nämlich: „. . . und sie hatten nicht Zeit genug, zu essen" (Mark. 6:31). Aber als Jesus sah, daß die Menschen Ihm gefolgt waren, „jammerte ihn derselben . . . Und er fing an eine lange Predigt" (Mark. 6:34). Schon Sein großer Wirkungskreis zeigt, daß Er Gott fleißig und selbstlos diente.

Einsicht: Wie man lehrt

So wichtig auch eine gründliche Vorbereitung und die Bereitschaft zu dienen sind, so muß der Lehrer dem Beispiel Jesu doch noch in einem weiteren wichtigen Punkt folgen, wenn er erfolgreich sein will. Er muß Einsicht haben — Einsicht in die menschliche Natur und in den Lernvorgang selbst. Leider haben viele wohlunterrichtete Lehrer ihre Schüler nicht begeistern können, weil sie nicht gewußt haben, wie man lehren soll. Hier hat Jesus uns wahre Schätze gegeben, denn Er benutzte immer die Lehrtechnik, die der Situation am besten entsprach.

Da Jesus die Grenzen Seiner Zuhörer kannte, verwendete Er Beispiele, die ihren Erfahrungen entsprachen. Er erklärte das Unbekannte in bekannten Ausdrücken: Denen, die den Boden bebauten, erzählte Er das Gleichnis vom Sämann; für die Hausfrauen verglich Er das Himmelreich mit dem Sauerteig ihres Brotes; die jungen Männer und Frauen lehrte Er im Gleichnis vom Bräutigam, wie wichtig es ist, sich vorzubereiten, und die Männer der See berief Er in Seinen Dienst, indem Er ihnen sagte, daß sie Menschenfischer werden sollten. Er benutzte bei Seinen Belehrungen immer konkrete Beispiele: Das Haus, das auf einem Felsen erbaut ist, wird stehen bleiben; Glaube, der so klein ist wie ein Senfkorn, wird zu einem Baum heranwachsen, worin die Vögel Raum finden. Seine Lektionen sind außerordentlich bilderreich.

Menschen erheben

Jesus hat gelehrt, die menschliche Natur verlange, daß der Mensch zuerst den Nutzen einer Handlung erkennen muß, bevor er den Wunsch hat, so zu handeln. Schon allein die Bergpredigt zeigt, wie lebendig Jesus ausgemalt hat, was für eine Belohnung wir erhalten, wenn wir richtig leben. Er nannte sich selbst das Brot des Lebens und das Licht, das die Dunkelheit durchdringt. Er lehrte immer etwas Positives. Wenn wir uns mit Seinem Wirken befassen, erkennen wir, wie wichtig es ist, nicht das zu lehren, was den Menschen herabzieht, sondern das, was ihn erhebt und begeistert. Durch Jesus wissen wir, daß jeder Mensch ein Anrecht darauf hat, mit Achtung und Würde behandelt zu werden — denn sind wir nicht alle Kinder Gottes?

Wenn wir mit Inspiration, Aufrichtigkeit, Fleiß und Einsicht lehren, können wir würdige Vertreter unseres Herrn Jesus Christus werden. Dann wird von denen, die wir unterrichten, nicht gesagt werden: „Die hungrigen Schafe blicken auf und werden nicht satt"; denn wir werden in den Fußstapfen des guten Hirten wandeln. ○

Das ist alles, was du hast!

VON RICHARD L. EVANS

Es gibt eine Zeile von Emerson*, die den Zweck des Lebens gewissermaßen in einem kurzen Satz zusammenfaßt: „Mach das meiste aus dir selbst, denn das ist alles, was du hast!" sagt er. Jeder Mensch ist immer und unteilbar er selbst. Jeder von uns ist immer mit sich selbst zusammen. Wir leben beständig in unserer eigenen Gesellschaft. Wir sind zusammengesetzt aus Verstand, Geist und körperlichen Anlagen, die wir auf die eine oder andere Art anwenden oder nicht anwenden. Entweder wir lernen — oder wir wissen nichts; entweder wir üben — oder wir verbessern uns nicht. Entweder verschreiben wir uns den Tugenden und den guten Gelegenheiten, die das Leben bietet — oder wir gleiten hinab und werden weniger, als wir werden könnten. Wir verfassen einen Bericht von dem, was wir sind; wir schaffen uns selbst durch unsere Entscheidungen — jede Stunde und jeden Augenblick. Wir können viel mehr oder auch viel weniger werden, aber niemals können wir uns selbst entkommen. Manchmal lassen sich junge Menschen treiben — in der Schule, im Leben, bei der Arbeit, oder in überhaupt nichts — weil sie denken, daß sie sich nicht anzustrengen brauchen, daß sie auch durchkommen, wenn sie faulenzen und so wenig wie möglich tun. Wenn dies auch oft für andere enttäuschend ist, so schadet es doch letztlich nur einem Menschen — dem, der nicht lernt und arbeitet und etwas schafft und sich vorbereitet. Wie Emerson endgültig und wahr gesagt hat: „Der Mensch kann von niemand betrogen werden als nur von sich selbst." Wer ist denn so kurzsichtig, daß er die Gelegenheit zu lernen gleichgültig vorbeigehen läßt — so kurzsichtig, daß er die schlechte Straße einschlägt und das Gesetz mißachtet — so kurzsichtig, daß er etwas tut oder fördert oder daran beteiligt ist, was die Moral herabsetzt oder Körper oder Geist des Menschen schadet? Das Leben währt ewig, und wir müssen immer danach streben, uns auszuzeichnen: im Lernen, in der Entwicklung, indem wir uns nützlicher gestalten und so leben, daß wir ein reines, ruhiges Gewissen haben können, sauber, ehrenhaft, gesund und glücklich — indem wir voller Andacht und Achtung so gut werden, wie wir nur können. Mach das meiste aus dir, denn das ist alles, was du hast! Weniger zu tun, wäre töricht, dumm und kurzsichtig.

* Ralph Waldo Emerson, 1803–1882, amerikanischer Essayist, Philosoph und Dichter.

Schriftstellen zum gemeinsamen Aufsagen für Dezember 1969

Die Schüler der Kurse 9 und 13 sollen die beiden folgenden Schriftstellen im November auswendig lernen; im Gottesdienst der Sonntagsschule am 7. Dezember 1969 soll jeder Kurs seine Schriftstelle gemeinsam aufsagen.

Kurs 9:

(Wenn wir unablässig nach Gottes Führung streben, werden wir Antwort auf unsere Fragen, Hilfe in unseren Schwierigkeiten und unseren täglichen Bedarf erhalten.)

„Darum bittet, und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgetan werden; denn wer bittet, der wird empfangen; und wer anklopft, dem wird aufgetan." (3. Nephi 27:29.)

Kurs 13:

(Unrecht tun bringt uns nur Sorge und entfremdet uns Gott; aber Christi Leben, seine Lehren und sein Sühnopfer können uns zur ewigen Glückseligkeit führen.)

„Denn der Sünde Sold ist Tod; Gottes Gabe aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unsrem Herrn." (Römer 6:23.)

Schriftstellen zum gemeinsamen Aufsagen – 1969/70

Kurs	Monat	Schriftstelle
Kurs 9	September	Matthäus 21:22
Kurs 13		1. Korinther 15:22
Kurs 15	Oktober	Markus 3:14
Kurs 19		Hebräer 11:6
Kurs 11	November	Apostelgeschichte 7:55
Kurs 17		Amos 3:7
Kurs 9	Dezember	3. Nephi 27:29
Kurs 13		Römer 6:23
Kurs 15	Januar	Hebräer 12:9
Kurs 19		3. Nephi 18:20
Kurs 11	Februar	Matthäus 5:48
Kurs 17		Hesekiel 37:15-17
Kurs 9	März	Matthäus 27:52, 53
Kurs 13		Moroni 7:47
Kurs 15	April	Johannes 14:26
Kurs 19		2. Nephi 2:25
Kurs 11	Mai	Markus 9:23
Kurs 17		LuB 1:37
Kurs 9	Juni	Hebräer 5:4
Kurs 13		Lukas 22:19
Kurs 15	Juli	Johannes 15:16
Kurs 19		FuB 1:31, 32
Kurs 11	August	LuB 130:22
Kurs 17		Jesaja 55:9

Abendmahlsspruch für November

Sonntagsschule

„Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe." Joh. 15:12

Juniorsonntagsschule

„Lasset uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott." 1. Joh. 4:7



Stellt Vater wieder an die Spitze

Wir [als Mitglieder der Kirche Jesu Christi] haben den Auftrag erhalten, Sein Reich auf Erden aufzubauen und zu erhalten. In der Hoffnung, daß ich zu diesem größten aller Ziele etwas beitragen darf, möchte ich einen praktischen Vergleich ziehen: Termiten durchdringen das Fundament des Reiches, die Familie, noch vernichtender und schwerer faßbar, als diese winzigen Tiere unsere Mauern zerstören. Es müssen dringend Maßnahmen dagegen ergriffen werden.

Acht Worte

Ich möchte über ein Thema sprechen, das hoffentlich unsere Schwestern und andere Frauen, die vielleicht zuhören, nicht zu sehr erregt oder zum Widerspruch herausfordert. Ich nehme meinen Text aus einem Artikel, der vor einigen Wochen in der Zeitschrift „This Week" erschienen und kürzlich in „Reader's Digest" nachgedruckt worden ist. Er stammt von Richter Samuel S. Leibowitz, dem ältesten Richter im höchsten Gerichtshof von Brooklyn im Staate New York. Der Artikel trägt die Überschrift: „Acht Worte, welche die Jugendkriminalität zum Erliegen bringen können", und diese acht Worte des Richters sind: „Stellt Vater wieder an die Spitze der Familie!"

Wahrscheinlich haben viele von Ihnen diesen anregenden Artikel gelesen, und ich habe nur soviel Zeit zur Verfügung, daß ich Ihnen kurz ein paar statistische Angaben und die Schlüsse berichten kann, die dieser hervorragende Richter daraus gezogen hat. Er hat 21 Jahre lang als Rechtsanwalt in Strafprozessen und 16 Jahre lang als Strafrichter gearbeitet. Dabei konnte er die Gründe für Jugendkriminalität jahrelang beobachten und studieren. Er reiste nach Europa und fand in offiziellen Berichten, daß in verschiedenen Ländern der folgende Prozentsatz an Verbrechen von Tätern unter 18 Jahren verübt wurde:

In Italien: 2 Prozent der Sexualverbrechen und ½ Prozent der Morde

In Frankreich: 12 Prozent der Sexualverbrechen und 8 Prozent der Morde

In Belgien: 12 Prozent der Sexualverbrechen und 1 Prozent der Morde

In England: 16 Prozent der Sexualverbrechen und 1 Prozent der Morde

In Deutschland: 15 Prozent der Sexualverbrechen und 1 Prozent der Morde.

Und nun kommt das Traurigste: In den Vereinigten Staaten werden 35 Prozent aller Sexualverbrechen und 12 Prozent aller Morde von Jugendlichen unter 18 Jahren verübt. In den Vereinigten Staaten gibt es gegenüber anderen Ländern 100 Prozent bis 1800 Prozent mehr jugendliche Verbrecher. Richter Leibowitz kam zu dem Schluß, daß diese Ungleichheit, die sich so ungünstig für die USA zeigt, auf einen Hauptfaktor zurückzuführen sein muß, und er entdeckte, wie zu erwarten war, daß der Hauptgrund für die geringeren Prozentsätze an Jugendkriminalität in Europa in der Achtung vor der Autorität lag. Und was man nicht unbedingt erwarten konnte — ein großer Teil dieser Achtung ist die vor der Autorität in der Familie, die, wie er erklärte, normalerweise vom Vater als dem Familienoberhaupt vertreten wird.

Ich glaube, daß für Menschen außerhalb der Kirche, zu der wir gehören dürfen, die Schlüsse dieses richterlichen Beobachters viel überraschender waren als für unsere Mitglieder. Seit Generationen haben wir als Kirche uns bemüht, genau das zu tun, was der Richter vorschlägt: Vater an die Spitze der Familie zu stellen. Und wir haben uns mit allen Kräften bemüht, ihn für diese große und schwere Verantwortung geeignet zu machen.

der Familie!

VON PRÄSIDENT STEPHEN L RICHARDS

Aus der Ansprache „Der Vater und die Familie" anläßlich der Generalkonferenz im April 1958

Vater, Mutter und die Familie

Ich möchte Ihnen jetzt kurz unsere Ansicht über Elternschaft und Familie darlegen. In unserer Theologie und in Gottes Absicht für Seine Kinder, so wie wir sie verstehen, nimmt nichts einen wichtigeren Platz ein.

Wir sehen die Familie als eine göttlich verordnete Einrichtung, auf dem dauernden Bund eines guten Mannes und einer guten Frau errichtet, in dem Geistkinder unseres himmlischen Vaters einen irdischen Körper erhalten, mit ewiger Intelligenz ausgestattet. Diese Kinder sollen von liebevollen und weisen Eltern gesund erzogen und so auf dem Lebensweg geführt werden, daß sie nach diesem Leben wieder in die Gegenwart des Herrn zurückkehren können, aus der sie ursprünglich gekommen sind. In diesem großartigsten aller Unternehmen sind Mann und Frau Partner — man könnte sagen, sie haben den dauernden Pakt, der sie verbindet, gemeinsam unterzeichnet.

In diesem ewigen Pakt gibt es aber einen Bestandteil, den viele Tausende Männer und Frauen, welche eine christliche Ehe schließen, vielleicht nicht verstanden haben. Dieser Bestandteil ist das Priestertum. Über Priestertum und Ehe sind zwei Dinge offenbart worden, die von höchster Bedeutung sind. Erstens, daß keine Ehe, die ewig dauern soll — so daß man die Familie eigentlich in die Ewigkeit projizieren könnte —, ohne Vollmacht und Genehmigung des von Gott bestimmten Priestertums geschlossen werden kann. Zweitens, daß keine Ehe durch das von Gott bestimmte Priestertum geschlossen werden darf, wenn der Mann nicht zuerst selbst das heilige Priestertum empfangen hat.

Wir nennen die Trauung, wenn sie nicht nur für die Zeit, sondern für alle Ewigkeit vollzogen wird, eine Siegelung — die Siegelung einer guten Frau an einen guten Mann, der das Priestertum innehat. Dabei wird vorausgesetzt und versprochen, daß das Priestertum des Mannes — wenn er getreu bleibt und dessen würdig ist — die höchste Autorität im Haushalt sein soll, und keine gute Frau wird ihrem Mann, der das Priestertum trägt, die Achtung vorenthalten, die dieser hohen Berufung gilt. Sie weiß, daß sie ihre Familie in einer Welt der Versuchungen am besten schützen kann, wenn sie die Kinder zur Achtung vor dem Vater erzieht und ihm so seine Führungsverpflichtung zum Bewußtsein bringt. Die Frauen der Kirche sind dankbar für das Priestertum ihres Mannes. Sie wissen, daß das Priestertum sich nicht durch ungerechte oder tyrannische Herrschaft ausdrückt. Sie wissen, daß es eine von Gott gegebene Macht ist, die nur durch Langmut und Geduld und Güte ausgeübt werden kann, „zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend..." (LuB 121:43). Sie wissen, daß das Priestertum wirklich eine Kraft in sich trägt — die Kraft zu segnen, zu beraten, zu heilen und Frieden und Harmonie zu verbreiten.

Wieder wahres Mannestum

Vielleicht sind die traurigsten von unseren Frauen die, welche sehen, wie ihr Mann das Priestertum vernachlässigt, mit dem er ausgestattet worden ist. Sie sind von Angst um ihre eigene Zukunft und die ihrer Familien erfüllt. In wahrer Gemeinsamkeit mit einem Priestertumsträger kann eine gute Frau jede Schwierigkeit überstehen und dabei Trost und Frieden fühlen. Aber wenn der Mann sie und seine heilige Berufung im Stich läßt, kann sie wirklich schwer Trost finden. Sie grämt sich, sie betet, sie bittet ihn flehentlich — manchmal anscheinend vergeblich.

Ich bitte Sie, Ehemänner, die Sie das Priestertum



tragen und ihre Bündnisse vernachlässigt haben, um Ihrer bekümmerten Frau und Kinder willen, die Sie lieben, ihnen diesen Kummer zu nehmen, wieder mannhaft und stark und würdig zu werden, um Ihre Familie gerecht zu führen. Ihre Familie möchte Sie achten. Sie wird es tun, wenn Sie es nur zulassen!

Das Ansehen des Vaters aufwerten

Ich glaube, daß ich für die große Mehrheit unserer Frauen und Mütter gesprochen habe. Es mag aber einige geben, die nicht genug dazu beitragen, die Achtung vor der wahren Autorität und Führerschaft in der Familie zu erhalten und wieder aufzurichten. Wir haben viele hochbegabte Frauen. Ich bewundere ihre Leistungen. Sie gewinnen auf allen Gebieten des Lebens immer mehr Einfluß, und ich zweifle nicht an dem bleibenden Wert ihrer Leistungen. Wenn eine dieser hervorragenden Frauen Mutter ist, so glaube ich fest, daß sie keine höhere, erhabenere und gottgegebenere Berufung und Verpflichtung hat, als zu Hause eine gute Frau und Mutter zu sein, ganz gleich, wie tüchtig sie draußen im Leben sein mag. Und wie groß ihre Leistungen auch sein mögen, ist sie doch verpflichtet, ihren Mann als Familienoberhaupt zu achten und ihre Kinder das gleiche zu lehren.

Der Richter, von dem ich sprach, sagte: „Wenn die Mütter verstehen könnten, wie wichtig es ist, daß sie ihren Kindern die richtige Idee von der Stellung des Vaters in der Familie geben, würden sie die tiefe Befriedigung empfinden, die wir durch wohlgeratene Kinder erleben ... Und niemals müßte eine Mutter mit Tränen in den Augen vor mir stehen und fragen: ‚Was habe ich falsch gemacht, Richter? Was habe ich bloß falsch gemacht?' "

In einer Ansprache dieser Art scheint es unangebracht, den Ausdruck „zänkische Frau" auch nur zu erwähnen. Ich würde das auch nicht tun, wenn ich es nicht im Zusammenhang mit meinem Thema für sehr wichtig hielte. Ich glaube, daß Frauen, die man in diese Klasse einreihen könnte, nicht genau wissen können — ganz gleich, wie sehr sie gereizt worden sind —, welchen Schaden sie damit ihrer Familie zufügen. Ich möchte die Frauen im allgemeinen langmütig und geduldig nennen, und ich glaube, daß sie in voraussehbarer Zukunft noch mehr Toleranz üben müssen, aber ich hoffe, daß sie trotzdem noch fähig sind, denen, die sie ärgern, gütig und geduldig zu begegnen. Meiner Ansicht nach sind elterliche Streitigkeiten vor den Kindern besonders bedauerlich. Sie tragen mehr zur Störung des häuslichen Friedens und zu einer feindseligen Haltung der Kinder bei als fast alle anderen Vorkommnisse im Familienleben. Es ist wohl unvermeidlich, daß die Eltern manchmal Meinungsverschiedenheiten haben. Aber es ist für alle Betroffenen besser, wenn sie von den Eltern unter sich beigelegt werden, und natürlich können sie beigelegt werden, wenn ein Geist der Toleranz herrscht und die Eltern sich ihrer Verantwortung bewußt sind. Ich glaube nicht, daß „zänkische Frauen" ihren Mann durch Zanken zu irgendetwas Nützlichem bringen können. Zank und Nörgelei bringen keinen Nutzen und stören den Geist der Harmonie und des Friedens. In einer Familie, über die das Priestertum präsidiert, können Rebellion und Zuneigung nicht nebeneinander bestehen.

... Dieser Gedanke, Vater wieder an die Spitze der Familie zu stellen, ist kein neues Schlagwort. Er entspricht den Offenbarungen des Herrn, und das hat der Richter, der ihn geäußert hat, sicherlich gewußt.

„Die Frauen seien untertan ihren Männern als dem Herrn.

Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, die er als seinen Leib erlöst hat.

Aber wie nun die Gemeinde ist Christus untertan, so seien es auch die Frauen ihren Männern in allen Dingen.

Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie auch Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben" (Eph. 5:22-25).

Heilige Schriften der heutigen Zeit unterstützen ebenfalls diese grundsätzliche Lehre. Ich kann nicht glauben, daß eine gute Frau sich daran stößt, wenn sie richtig erklärt und angewendet wird. Keine Frau kann eine gute Mutter sein, ohne das Wohlbefinden ihrer Kinder zu wünschen. Wie kann sie etwas anderes tun als Achtung vor ihrem Mann zu erzeugen versuchen, wenn, wie das, was wir über diesen Gegenstand gehört haben, anzuzeigen scheint, das Wohlbefinden der Kinder durch die richtige Führung in der Familie erhöht wird? Ich gebe zu, daß einige Ehemänner und Väter es ihrer Familie

schwer gemacht haben, sie zu achten, aber es würde bestimmt nichts nützen, wenn man von dem Grundsatz abginge und so den Vätern die Verpflichtung fortnähme, ihre Kinder zur Tugend und zu einem guten Leben zu erziehen.

Die Macht des väterlichen Beispiels

Es versteht sich von selbst, daß der Vater ein gutes Beispiel geben muß, wenn er als Oberhaupt der Familie geachtet werden will. Der Artikel, den ich angeführt habe, vertritt den Gedanken, und Experten, die sich mit der Jugendkriminalität befaßt haben, sind übereinstimmend derselben Ansicht, daß ein Kind zuverlässige Richtlinien haben muß, wenn es sich in der Gesellschaft und zu Hause sicher fühlen soll. Es muß ein klarer Unterschied zwischen Richtig und Falsch bestehen, und es braucht eine gesunde, kluge und gütige Disziplin. Inmitten etwas verwirrender Theorien von Soziologen und Kriminologen gehen wir wohl nicht irre, wenn wir uns bemühen, der Jugend Maßstäbe zu geben, nach denen sie ihr Leben einrichten kann. Es gibt keine zuverlässigen Maßstäbe außer denen, die geprüft und als richtig befunden worden sind: Grundsätze der Gerechtigkeit und Wahrheit, die aus göttlichen Quellen zu uns kommen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß intelligente Eltern sich unsicher fühlen und an Risiko denken, wenn sie ihr Kind so erziehen, daß es die traditionsgemäß von Gott gebilligten Tugenden und Verhaltensregeln anerkennt.

Gestern haben wir von einem Jugendlichen aus einer gesellschaftlich ziemlich hochstehenden Schicht gelesen, der seinem Wunsch zum Töten nachgab und ein Mädchen tötete. Morgen oder übermorgen oder wenig später werden wir von einem anderen so gearteten Fall lesen. In der Erziehung solch widernatürlicher Menschen fehlt doch sicherlich etwas. Vorgestern abend las ich in der Zeitung mit Befriedigung die Beobachtungen von J. Edgar Hoover[1] über dasselbe Thema.

Kürzlich schrieb Billy Graham einen Artikel für dasselbe Magazin, aus dem ich zitiert habe. Der Artikel trägt die Überschrift: „Warum ich an den Teufel glaube". Er gab drei Gründe an. Erstens, weil die Bibel ganz deutlich sagt, daß es einen Teufel gibt. Zweitens, „weil ich seine Arbeit überall sehe". Drittens, weil bekannte Wissenschaftler seine Existenz vertreten haben.

Mir genügt der erste Grund. Der Herr hat offenbart, daß es den Satan gibt, und Er hat uns seinen Platz und seine Aufgabe im ewigen Lebens- und Erlösungsplan erklärt. Billy Graham wußte anscheinend nicht, was die neuzeitlichen heiligen Schriften im Buch Mormon und im Buch „Lehre und Bündnisse" über dieses Thema sagen, sonst hätte er das angeführt. Das hoffe ich jedenfalls. Hier folgt eine Stelle:

„Es ist notwendig, daß der Teufel die Menschenkinder versucht, sonst könnten sie nicht nach eigenem Gutdünken handeln; denn wenn sie nicht das Bittere hätten, könnten sie nicht das Süße kennen" (LuB 29:39).

Diese und andere erläuternde Schriftstellen zeigen, daß der Mensch seine Entscheidungsfreiheit, durch die er Charakterstärke entwickeln, dem Bösen widerstehen und zur Vollkommenheit gelangen soll, nicht bekommen konnte, ohne der Macht und dem Einfluß des Satans, dem Vater alles Bösen, ausgesetzt zu sein. Einige Menschen machen sich über die Idee solch einer machtvollen Persönlichkeit lustig, aber das tut den Offenbarungen über sein Dasein und dem Bericht von seinen Taten keinen Abbruch.

Sonntagsschullehrer und andere belehren das heranwachsende Kind vielleicht über Gut und Böse, aber wer kann so gut wie der Vater die Macht des Widersachers erklären und lehren, wie man ihm widerstehen kann? Wer kann dem Kind durch sein Vorbild Tugend und Rechtschaffenheit so gut vorleben wie das Familienoberhaupt?

Ich stelle allen, die daran glauben, daß Ordnung das Gesetzt des Himmels ist und daß das Reich Gottes auf Gerechtigkeit gegründet ist, folgende Fragen: Kann man Ordnung aufrechterhalten, ohne Gesetze anzuerkennen und ohne Disziplin? Ist Disziplin ohne Autoritätsanerkennung möglich? Ist es nicht in den menschlichen Einrichtungen und unter menschlicher Regierung notwendig, daß diese Autorität von Menschen verkörpert wird? Wo ist der Mensch, der von Natur aus und durch göttliche Verordnung besser geeignet wäre, die Autorität im Haushalt zu tragen und auszuüben, als der Vater im Haus?

Ordnung im Heim bringt Ordnung im Reich

Woher können wir einen größeren Beitrag zur Ordnung im Reich erhoffen als von den Familien in unserem Land? ... Können Sie sich vorstellen, daß man der Jugend etwas Besseres geben könnte, als sie liebevoll und fest vorzubereiten, so daß sie der Liebe Gottes und der ewigen Segnungen, die Er für alle Gehorsamen bereit hält, würdig werden?

... Ich zögere nicht und habe kein Gefühl des Zweifels oder der Unsicherheit, wenn ich vorschlage, daß Sie zu Hause diesen heilsamen Gedanken durchführen und Vater wieder an die Spitze der Familie stellen. Worte können meine Bewunderung und meinen Dank für die Mutter in der Familie nicht ausdrücken, und mir ist ganz klar, daß sie durch ihre liebevolle, geduldige Fürsorge sehr viel dazu beiträgt, daß unsere Kinder gute und tugendhafte Menschen werden. Weil sie ihr Zuhause und ihre Familie so liebt, nehme ich an, daß sie diesen Gedanken besonders bereitwillig aufnimmt. Ich weiß, daß sie für alles dankbar ist, was uns vor einem ständig wachsenden Unglück schützt, das unser nationales Leben nicht nur in dieser Generation erschüttert, sondern auch unser Geschick für zukünftige Zeiten bestimmt.

Gott segne die Familie in unserem Land und in der ganzen Welt! Gott segne die Kinder, daß sie Wahrheit und Rechtschaffenheit erkennen und alles Gute in ihr Leben aufnehmen! Gott segne die Mütter, weil sie die Liebe in unser Heim bringen, und Gott segne die Väter, damit sie würdig sind, den Platz im Haus einzunehmen, der ihnen bestimmt ist, damit sie freundlich, liebevoll, würdig und ehrenhaft darin präsidieren!

1 J. Edgar Hoover, Direktor des FBI (Federal Bureau of Investigation)



Für die JUGEND

Die Verpflichtung der Jugend dem Heiland gegenüber

VON DR. W. DEAN BELNAP

Wie kann die Jugend der Kirche die Pflicht, die sie ihrer ewigen Familie gegenüber hat, besser erfüllen? Die Erste Präsidentschaft hat diese Frage an das Priestertums-Genealogiekomitee und das Jugendkorrelationskomitee gerichtet.

So wird für die Jugendlichen im Studienplan und bei der Tätigkeit ein gemeinsames Programm geplant. Man denkt, daß die Kluft zwischen den Generationen, von der heute so viel gesprochen wird, durch diesen Begriff der ewigen Familie vermieden werden kann. Wenn die Jugend sich bewußt werden könnte, wer sie wirklich ist — Nachkommen und Erben einer königlichen Priestertumslinie — würde die Kluft zwischen den Generationen verschwinden.

Diese Kluft öffnete sich, als Kain dem Herrn ungehorsam war und sich von Adam und Eva trennte. Wenn Kain sich über seine königlichen Anlagen und seine königliche Linie klargeworden wäre und die Vorschriften des Priestertums befolgt hätte, dann hätte sich die Kluft zwischen den Generationen damals nicht aufgetan. Von damals bis heute besteht eine Verschiedenheit zwischen den Generationen.

Die heutige Jugend muß vielleicht mehr als jede andere vergangene Generation ihre Aufmerksamkeit auf das eigene Bild, auf die eigene Person, auf die Familie und auf ihr Verhältnis zur Kirche oder zur Gesellschaft Gottes richten. Es scheint ein Zufall zu sein, daß der Herr den jungen Männern im Alter von zwölf Jahren das Priestertum mit den dazugehörigen Kräften gegeben hat. Gleichzeitig müssen aber die Mädchen dieses Alters den Einfluß des Priestertums im Leben spüren — nicht unbedingt, indem sie es selbst innehaben, sondern weil sie es selbst einmal gemeinsam mit ihrem Ehemann besitzen können.

Die Jugend, die sich auf das Erwachsenenleben vorbereitet, muß erkennen, daß sie im vorirdischen Dasein für ihre Pflichten vorherordiniert worden ist. Die Jugendlichen sollen zum Verständnis der heiligen Schriften geführt werden und durch Erfahrung lernen, daß sie ein göttliches Geburtsrecht besitzen und vor ihrem Erdenleben dem Heiland gegenüber Verpflichtungen eingegangen sind. Sie müssen wissen, daß sie Seinen Plan unterstützt haben und für Ihn gestimmt haben, um Sein Priestertum anzunehmen und damit Sein Reich aufzubauen und zu verwalten.

Dieses Vorbereitungsprogramm dauert für die jungen Männer im Aaronischen Priestertum und für die Mädchen im entsprechenden Alter sieben Jahre. Das Ziel der himmlischen oder ewigen Ehe im Tempel richtet das Augenmerk des jungen Paares auf eine Linie, die sich in die Vergangenheit genauso wie in die Zukunft erstreckt. In ihrer Jugend werden die jungen Leute über die Priestertumsaufgaben unterrichtet, damit sie für den Eid und Bund des Melchisedekischen Priestertums tauglich werden und richtige Partner des Heilands werden können.

In diesem Erziehungsprogramm wird als erstes Wert darauf gelegt, daß die Jugendlichen die ewige Familie verstehen lernen, indem sie genealogische Forschung betreiben und Tempelarbeit tun. Die Diakone und Bienenkorbmädchen sollen gemeinsam mit ihren Eltern ein Buch der Erinnerung anlegen, das sie ihr ganzes Leben lang benutzen. Wenn möglich, wird den Jugendlichen auch die Gelegenheit geboten, Taufen für die Toten zu vollziehen.

In den Programmen für GFV-Mädchen und Lorbeermädchen, Lehrer und Priester wird das Bestreben fortgesetzt, daß sie ihren Platz in der ewigen Familie finden. Der Zweck des Tempels wird erklärt, um die Jugendlichen über ihre Endowments und Siegelungen zu belehren und sie darauf vorzubereiten.

Die Kirchenführer sind an der nächsten Generation interessiert. Sie wünschen, daß die Jugendlichen den Begriff der Liebe und das Verhältnis der Menschen zueinander kennenlernen. Sie fühlen, daß dies am besten geschieht, wenn sie erkennen, daß die Familie ewig ist. Die Jugendlichen müssen einsehen, daß sie ein wunderbares Erbe erhalten haben — nicht nur von ihrem Vater im Himmel und von ihrem älteren Bruder, dem Heiland, sondern auch von ihren irdischen Eltern. Dieses Erbe, zu dessen vielen Gaben auch die Liebe gehört, wird dann einmal in der ewigen Familie an die Nachkommen weitergegeben werden. O



Auf einem Berg, der Mut heißt

VON WAYNE LYNN

Manche Leute sagen, daß die Tage der Helden vorüber seien. Manche Leute sagen, die heutige Jugend habe nicht den Mut wie die Jugendlichen früher, aber ich habe kürzlich einen Mut gesehen, der so hell strahlte, daß mein Herz schneller schlug und meine Kehle eng wurde. Am liebsten wäre ich aufgestanden und hätte hurra geschrien!

Ich sah diesen Mut nicht in den knisternden Flammen eines brennenden Hauses, und es handelte sich auch nicht um einen Sprung in das Eiswasser eines tobenden Flusses. Es war nicht der kühne Sprung, um ein kleines Kind vor einem herankommenden Auto zu retten, und auch nicht der körperliche Mut, der sich einem drohenden Stier entgegenstellt.

Es geschah an einem ziemlich gewöhnlichen Ort, denn gerade hier spielen sich wohl die meisten Heldentaten ab. Es geschah in einer Pfahl-Priestertumsversammlung an einem heißen Julinachmittag. Der Gottesdienstsaal war überfüllt, und die Trennwand zum GFV-Saal war geöffnet worden, damit alle Priestertumsträger Platz fanden. An diesem Tag schien uns ein ganz besonderer Geist zu erfüllen, als unser geliebter Pfahlpräsident die Angelegenheiten des Pfahls erledigte.

Ein junger Mann, der im Priesteralter zu sein schien, saß auf dem Podium in der Nähe der Pfahlpräsidentschaft. Ich hatte mit Recht angenommen, daß er am Programm beteiligt war, und ich fühlte mit ihm, als ich seine unterdrückte Nervosität bemerkte.

Bald kündigte der Pfahlpräsident den jungen Mann als den nächsten Sprecher an. Er stand ruhig auf und ging zum Podium. Äußerlich wirkte er ganz ruhig, aber von meinem günstigen Platz ziemlich vorn im Saal konnte ich die zitternden Hände sehen, die mir zeigten, welche Furcht er überwinden mußte.

Er holte tief Atem und begann zu sprechen. Es zeigte sich ganz deutlich, daß er sich lange vorbereitet hatte. Er brauchte nur ab und zu auf seine Notizen zu schauen. Meine Besorgnis ließ ein wenig nach, aber dann merkte ich, wie er immer schneller sprach. Die Worte folgten so schnell aufeinander, daß er sie unnötigerweise wiederholte. Mitten im nächsten Satz begann er zu stottern. Dadurch wurde seine Nervosität so stark, daß er schließlich gar nicht mehr sprechen konnte.

Im Raum herrschte mitfühlende Stille. Ich hätte ihm gern auf irgendeine Weise mein Mitgefühl und Verständnis gezeigt, aber ich wartete genauso wie die anderen. Ich wartete darauf, daß er aufgäbe und es vielleicht ein andermal versuchen würde.

Ich konnte erkennen, wie der Junge dort vorn mit sich kämpfte. Dann geschah es. Er richtete sich gerade auf, rüstete sich auf seine Aufgabe und sagte, soweit ich mich erinnern kann: „Brüder, ich bitte Sie, für mich zu beten, damit ich sicher sprechen kann!"

Es war, als wenn ein Wunder geschähe. Er begann wieder zu sprechen, langsam und überlegt, aber voll Sicherheit und Überzeugung. Seine junge Stimme klang durch den Saal, und seine Botschaft ergriff mich tief. Ich erinnere mich nicht an seine Worte, aber er selbst ist meinem Gedächtnis unauslöschlich eingegraben.

Irgendwie wird es jetzt anders sein, wenn ich wieder einmal gebeten werde, eine schwierige Aufgabe durchzuführen. Vielleicht kann ich einige Schritte auf dem Weg gehen, den dieser tapfere junge Mann bereitet hat; denn er hat den Berg des moralischen Muts erstiegen und hat unerschrocken an seinem Abgrund gestanden.

Bald war seine Aufgabe vollendet. Er nahm seine Notizen auf und wandte sich vom Podium ab, und da sah ich einen Augenblick lang mehr als einen jungen Mann im weißen Hemd. Ich sah einen Ritter in schimmernder Rüstung mit einem Schwert an der Seite und dem Siegeszeichen in der Hand. Die Worte eines Liedes fielen mir mit solcher Gewalt ein, daß ich sie fast zu hören glaubte: „Sieh unsres Gottes Heerschar in Glaubenskraft bewährt, zieht mutig aus zu siegen im Ringen um die Erd. Viel tausend tapfre Menschen des heilgen Geistes voll so folgen sie dem Meister und singen freudevoll: Uns der Sieg . . ."

Und „Uns der Sieg" wird es heißen, wenn alle Soldaten dieser Armee so sind wie dieser junge Mann! ○



Der letzte Versuch

VON CHARLES R. FURDEN

Der Tag war lang und heiß gewesen. Nun stand die Sonne tief am Horizont, und die Dunkelheit versprach etwas Kühlung zu bringen. Die Missionare hatten den ganzen Tag Traktate verteilt und freuten sich nun auf eine kühle Dusche und das Abendessen.

Der Wagen rollte in einer Staubwolke über die ungepflasterten Straßen. Plötzlich hielt er an — gerade vor einer Wegkreuzung. Durch die Staubwolke, die allmählich dünner wurde, sahen die Missionare auf die Straße, die in die Berge abzweigte.

„Wann sind wir zuletzt bei Sam gewesen?" fragte der eine.

„Vor ungefähr drei Wochen", war die Antwort.

Viele Male hatte Sam gesagt, er könne nicht verstehen, warum die Kirche zwei Jungen, die noch nicht hinter den Ohren trocken seien, aussandte, um das Land zu durchstreifen und von ihrem Gott zu predigen. Sam achtete die Missionare als menschliche Wesen, aber er hatte die Fertigkeit, bei allem, was sie sagten, einzuschlafen. Die Missionare hatten oft versucht, ihm eine Lektion zu geben, aber er hatte immer eine Entschuldigung bereit, warum er keine Zeit hätte.

Die beiden Missionare blickten auf die kurvenreiche Straße, die zu Sams Hogan[1] führte. Sie wußten, daß sie die Familie besuchen sollten. Aber es war schon spät, es würde dunkel sein, bevor sie die Hütte erreicht hatten. Vielleicht hatte Sam gute Laune, wenn die Sonne nicht mehr am Himmel stand. Und vielleicht würde er irgendwie mehr Interesse für die Missionare haben. Es war schließlich ein paar Wochen her. Oder waren Sam und seine Familie gerade bei der Arbeit, oder aßen sie, oder wollten sie gerade zu Bett gehen? Selbst wenn er nur unter einem Baum saß und nichts tat, würde Sam wohl kein Interesse haben, sie zu sehen, dachten die Missionare.

Alles stand dagegen, aber sie würden sich nicht wohlfühlen, wenn sie einfach vorbeiführen. Selbst wenn sie abgewiesen würden, könnten sie doch wenigstens mit ruhigem Gewissen ihr Abendbrot essen.

Sam und seine Familie waren für den Sommer auf die Mesa[2] gezogen, daher war die Reise lang und stau-

big. Als die Missionare ankamen, erreichten die letzten Sonnenstrahlen gerade noch die Bergspitzen.

Sam trieb seine Schafe in die neue Sommerhürde, als die Missionare den Wagen anhielten. Er ging zu ihnen hin und begrüßte sie, aber den Schafen war die Gegend noch nicht vertraut, darum nahm er die Gelegenheit wahr, um wieder zu ihnen zu gehen.

Die Missionare merkten, daß die Schafe nicht genau wußten, wo ihre Hürde war; ein bißchen Hilfe konnte nicht schaden. So sprangen sie aus dem Wagen und halfen. Sam schien überrascht, wenn nicht sogar argwöhnisch, als die beiden jungen Männer mit ihm arbeiteten, und er beobachtete sie genau.

Gerade als sie die Hürde verschlossen, kamen Sams Frau und seine Söhne herangeritten. Sam sah seine Familie und dann die Missionare an und sagte: „Wir wollen ins Haus gehen und ein Gebet sprechen." Die Missionare waren ein wenig überrascht, denn obgleich die meisten Navahos um Gebete baten, hatte Sam nie Interesse daran gehabt.

Nach dem Gebet herrschte einen Augenblick Stille. Die Missionare erwarteten fast, daß sie nun verabschiedet würden. Aber als sie dann merkten, daß nichts darüber gesagt wurde, nahmen sie die Gelegenheit wahr und fragten, ob die Familie nicht eine Lektion hören wolle. Sam warf einen Blick auf seine Familie, und als er keinen Hinderungsgrund sah, stimmte er zu. Ohne zu zögern, öffneten die Missionare ihre Aktentaschen und breiteten ihr Material auf dem Boden aus.

Während der Lektion beobachteten die Missionare genau die Gesichter von Sam und seiner Familie. Sie blieben ausdruckslos. Sie stellten niemals eine Frage und schienen auch nicht zu akzeptieren, was sie hörten — sie sahen und hörten nur zu. Keiner wollte am Ende der Lektion Fragen stellen. Obwohl die Familie anscheinend über das Gesagte nachdachte, fühlten die Missionare sich doch abgewiesen.

Nun wurde noch ein kurzes Gebet gesprochen, dann gingen die Missionare rundherum, gaben jedem die Hand und bedankten sich.

Als Sam sie zur Tür begleitete, schien er immer noch halb im Schlaf oder sehr tief in Gedanken versunken. Er lächelte nicht und gab den Missionaren auch keinen Anhaltspunkt zu der Annahme, daß sie zu ihm durchgedrungen seien. Aber gerade, als sie in die Nacht hinaustraten, hielt er sie zurück: „Ich glaube, daß ich etwas an den Mormonen gesehen habe, was ich vorher nicht entdeckt hatte. Und mir gefällt, was ich gesehen habe. Sie können jederzeit wiederkommen, Sie sind immer willkommen!"

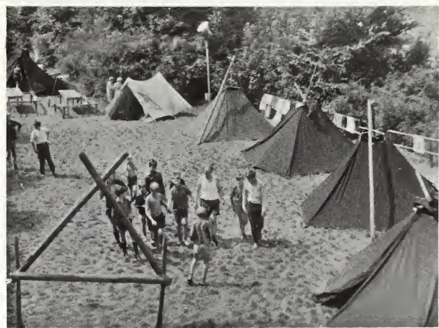
Auf der Heimfahrt hatten die Missionare das Gefühl, daß sie ein großes Hindernis überwunden hätten. Der eine sah den anderen an und fragte mit etwas erregter Stimme: „Kochst du heute abend?"

„Ja", antwortete der andere. Und dann beantwortete er die nächste Frage schon im voraus: „Was von den aufgewärmten Bohnen übriggeblieben ist, die du mir gestern vorgesetzt hast."

1 Hütte der Navahoindianer, aus Balken und mit Erde bedeckt
2 Tafelland aus Bergen mit abgeplatteter Spitze







Pfadfinderlager in Dillenburg
vom 4. — 9. August

Erstmals hatten die Pfadfinder der Westdeutschen Mission ein Zeltlager, zu dem auch Pfadfinder vom Stamm Liahona aus Hamburg eingeladen waren.

30 Pfadfinder schlugen unterhalb der Dillenburg ihre Zelte auf. Jeder Tag war ausgefüllt mit Pfadfinderarbeit wie Zeltebauen, Feuerstellen- und Lageraufbau, Knoten binden und das Lernen der Gesetze und Versprechen.

Neben Wanderungen und Sport (vor allem Schwimmen) erlebten wir einen Lagerzirkus, den die Pfadfinder gemeinsam mit den Bienenkorbmädchen am Lagerfeuer veranstalteten.

Elf Jungen der Westdeutschen Mission konnten am Ende dieses Lagers ihr Versprechen als Pfadfinder ablegen.



NEUE KALENDER

Im KRONEN-VERLAG ERICH KRAMER,
2 Hamburg 50, Donnerstraße 5–7
sind erschienen:

KRONEN-Kalender „Pflanzenwelt" 1970
12 Blätter in achtfarbigem Offsetdruck, Kalendarium in deutsch, englisch und französisch. Schutzblatt aus Klarsichtfolie, Hochformat 22,5 x 31 cm, DM 8,50

KRONEN-Kalender-Kassette „Pflanzenwelt" 1970
Ein Kronen-Kalender „Pflanzenwelt" und ein Kronen-Wechselrahmen ‚Beatrix' mit eingelegter Pflanzentafel, Klarsichtkassette, DM 18,80

KRONEN-Kalender „Vogelwelt" 1970
12 Blätter in sechsfarbigem Offsetdruck, Kalendarium in deutsch, englisch und französisch. Schutzblatt aus Klarsichtfolie, Hochformat 22,5 x 31 cm, DM 8,50

KRONEN-Kalender „Vogelwelt" 1970
Ein Kronen-Kalender „Vogelwelt" und ein Kronen-Wechselrahmen ‚Beatrix' mit eingelegter Vogeltafel, Klarsichtkassette, DM 18,80

Schon die Titelbilder der neuen Kalender „Pflanzenwelt" und „Vogelwelt" lassen erkennen, worin das Besondere der Kronen-Kalender liegt. Die Darstellungen von Blumen und Vögel gewinnen ihren Reiz aus dem Zusammenklang von künstlerischer Qualität und naturwissenschaftlicher Exaktheit. Die Künstler, deren Vorbild man unschwer in Maria Sibylla Merian erkennt, haben ihr eminentes Können aufgewandt, um Tiere und Pflanzen so zu zeichnen, wie sie sich in der Natur darbieten. So entstanden Bilder, die nicht allein dekorativ wirken, sondern die auch für jeden, der sich den Sinn für die Schönheit der Natur bewahrt hat, eine Quelle des Erkennens und der Belehrung bilden.

Die Kunstblätter der Kronen-Kalender „Pflanzenwelt" und „Vogelwelt" sind in 6- bis 8-farbigem Offsetdruck reproduziert worden. Dadurch gelang es, wirklich jede Farbnuance originalgetreu wiederzugeben.

Ob man die Kronen-Kalender erwirbt, um sich ein Jahr von zauberhaften Naturdarstellungen begleiten zu lassen und einen dekorativen Wandschmuck zu gewinnen, oder um seine Kenntnisse von Tieren und Pflanzen zu bereichern — jeder wird auf seine Kosten kommen.

Weil häufig die Blätter der Kronen-Kalender gerahmt als Raumschmuck aufgehängt werden, gibt es die Kalender auch in einer Kassette, kombiniert mit dem dazu passenden Wechselrahmen.

Die Kalendarien beider Kalender sind dreisprachig (deutsch, englisch und französisch), so daß sich die Kronen-Kalender auch gut als Geschenke für Freunde und Verwandte im Ausland eignen.





Radtour der Frankfurter Wölflinge

Am 21. August 1969 starteten die Frankfurter Wölflinge zu einer dreitägigen Radtour.

Bei schönem Wetter ging unsere Fahrt entlang der Felder, auf Waldwegen und auf Nebenstraßen über Büdingen und Bad Nauheim wieder zurück nach Frankfurt. Geschlafen haben wir in Jugendherbergen. Zum Abschluß unserer Fahrt gingen wir in Bad Vilbel auf den Jahrmarkt, um Karussell zu fahren. Unsere Fahrt war eine schöne Sache, und im nächsten Jahr wollen wir deshalb länger unterwegs sein.

L.



Imbiß mit der traditionellen schwäbischen Brezel



Piloten- und Bahnbrecherjungen

WEGBEREITERFEST 1969

Im Juli 1969 war der große Tag der Wegbereiter des Stuttgarter Pfahles. Sie zeigten mit ihren Lehrerinnen den eingeladenen Müttern, was sie gelernt haben. Die Bahnbrecher, Wanderer und Führer — die drei Stufen der Wegbereiterzeit — zeigten voll Stolz und Freude ihr Können. Die Glaubensartikel, die Pioniere und Abinadi aus dem Buch Mormon sind die Leitsterne und Vorbilder unserer Wegbereiter.

Höhepunkt war die Aufnahme, Versetzung und Entlassung von 17 angehenden und erfolgreichen Wegbereitern.



Aufmerksame Betrachtung der Bilder „Weg und Priestertum"



Ausblick Richtung Osten nach Österreich auf das Ahrntal vom Balkon aus



Blick auf „unser" Ferienhaus (vor dem Kirchturm) vom Wanderweg an der Ahrn entlang nach Kasern aus



Eine Teilgruppe auf dem Umsteigebahnhof Fortezza (Franzesfeste)

Ferienerlebnisse in St. Jakob im Ahrntal

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Die Geschwister, die es gewagt haben, eine Reise, wie im April-Stern angekündigt, nach St. Jakob im Ahrntal/Südtirol, mitzumachen, wissen viel von gemeinsamen Erlebnissen und frohen Stunden zu erzählen.

Nach zwanzigstündiger Fahrt erreichten wir unser Ziel „St. Jakob im Ahrntal".



In der herrlichen Mittagssonne mit „unserem Hahn im Korb" Bruder Griesser aus St. Pölten im 90. Lebensjahr



Die LDS-Urlaubsgruppe Hamburg vor dem Ferienhaus Niederkofler am „Frühsportplatz"

Dieses Tal liegt 1194 m hoch und ist rundherum von bewaldeten und schneebedeckten Bergen umgeben. Einige Geschwister sahen die Berge zum ersten Mal und waren von dieser Schönheit sehr beeindruckt.

Das Gästehaus der Familie Niederkofler war für uns einfach ideal. Wir bezogen schöne 1-, 2- und 3-Bett-Zimmer, nett eingerichtet, einige hatten sogar Duschräume, und rundherum Balkone mit schönster Aussicht. Wer wollte, konnte auch nur mit den Augen vom Liegestuhl aus, auf dem Balkon liegend, eine Höhenwanderung machen. Jeder so, wie er konnte und wollte.

Für die Hausfrauen war es eine schöne Sache, sich vierzehn Tage an einen so reich gedeckten Tisch setzen zu dürfen. Erwähnenswert ist auch noch der so erfrischende, klare „Gebirgsgänsewein", der uns zu jeder Mahlzeit kredenzt wurde; wir Großstädter wissen eine solche Himmelsgabe besonders zu schätzen.

Eigentlich sollte man annehmen, daß die „Älteren" sich erst langsam akklimatisieren und sich einige Tage von der 20-stündigen Anreise erholen müßten. Nichts von dem.

Die Devise unseres Reiseleiters ist: „Die Jugend muß gefordert werden" (das jugendliche Alter bei den Mormonen geht bis 100); so machten sich bereits nach zwei Tagen einige Tapfere morgens um 7 Uhr auf den Weg, um die Wollbachalm zu besteigen, die immerhin etwa 1 600 m hoch liegt. Drei Stunden Aufstieg, eine Stunde Abstieg, das war eine recht beachtliche Leistung. Auf der Alm gab es dann die köstliche, frische Milch, direkt vom Erzeuger zum Verbraucher.

Morgens fanden sich Unentwegte auch schon zur Frühgymnastik ein, um sich das Frühstück zu erarbeiten und in Form zu bleiben.

Wir waren eigentlich, ausgenommen von einigen Ruhepausen, ständig in Bewegung, um uns Berge und Täler zu erwandern. Abends, nach dem Nachtessen, saßen wir noch beisammen, sahen uns einen Film an, hörten Schallplatten, ein nächstes Mal nahmen wir an einem Leseabend teil, und so gab es, mit wenigen Ausnahmen, z. B. nach einer größeren Wanderung oder Tagesfahrt, immer noch ein nettes Beisammensein.

Ein besonderes Vergnügen bereitete uns eine vierstündige Wanderung nach Kasern. Die Sonne meinte es recht gut mit uns, trotzdem hielten alle gut durch, auch die Jugendlichen im 80. und 90. Lebensjahr.

Vor uns lagen die Hohen Tauern, schneebedeckt.

An einem der nächsten Tage ging es mit dem Bus nach Bruneck. Es regnete leider die ganze Zeit, aber das Wetter hielt uns nicht davon ab zu Schaufensterln, Geld auszugeben, Eis zu naschen und natürlich im Hotel „Zur Goldenen Rose" gut zu speisen.

Die Fahrt durch die Dolomiten hat uns für das regnerische Bruneck voll entschädigt. Sehr reizvoll lag der Kurort Misurina vor uns; dort machten wir eine längere Pause. Dann Cortina – natürlich nahmen wir die Gelegenheit wahr, uns das berühmte Eisstadion anzusehen. Wir fuhren hoch bis zum Falzarego-Pass (2 105 m) und sahen die Dolomiten in ihren bizarren Formen und reizvollen Farben bei schönstem Wetter.

Diese Fahrt war für alle Geschwister ein unvergeßliches Erlebnis.

Die Tage gingen schnell dahin.

Es wurde angeregt, die Reise mit einem Abschiedsabend zu beschließen. Zwei Schwestern bekamen den Auftrag, das Programm zusammenzustellen. Viele Geschwister waren sofort bereit, den Abend mitzugestalten, und es wurde ein Abend voller Scherz, Frohsinn und Lachen, der uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Es war eine gutdurchdachte und wohlgeplante Reise.

Vielleicht reisen wir in drei Jahren wieder nach St. Jakob – sind Sie dann auch dabei. O

Ilse Linde

WOCHENPROGRAMM

im Ferienhaus Niederkofler, St. Jakob im Ahrntal

8.30 Uhr Frühsport — 13.00 Uhr Mittagessen
9.00 Uhr Frühstück — 19.00 Uhr Abendessen

tagsüber:
zur freien Verfügung und siehe Programm · Bei Regenwetter: Volksliedersingen, Schallplattenhören, Gesellschaftsspiele u. v. a. im Tagesraum

abends:

Montag, 16. 6. 20.15 Uhr
DIA-Serie „Norwegenreise des Jugendchors Hamburg 1967"

Dienstag, 17. 6. 20.15 Uhr
Rundgespräch „Mein schönstes Erlebnis" — ein Abend, um sich kennenzulernen — je Teilnehmer 2 bis 5 Minuten — garniert mit Schallplatten

Mittwoch, 18. 6. 20.15 Uhr
Filmabend — mit dem Spielfilm „Die Gegenprobe", über Toleranz und Verantwortung zum anderen, anschließend: Diskussion

Donnerstag, 19. 6.
Tagesfahrt nach Bruneck
7.00 Uhr Wecken — 9.30 Uhr Abfahrt mit Bus — Mittagessen in Bruneck im Hotel „Zur goldenen Rose" — 18.00 Uhr Rückkehr

Freitag, 20. 6. 20.15 Uhr
Leseabend mit Ilse Linde — garniert mit Schallplatten

Sonnabend, 21. 6.
Tageswanderung nach Kasern
Für Wanderer: 10.00 Uhr Abmarsch — Kaltverpflegung
Für Busfahrer: 12.00 Uhr Mittagessen, 13.30 Uhr Abfahrt mit Linienbus — Kosten 200 Lire
Für alle: 17.00 Uhr Busrückfahrt ab Kasern
20.15 Uhr DIA-Abend „Bilder aus Südtirol" — Herr Niederkofler zeigt seine schönsten Aufnahmen und berichtet aus seiner Heimat

Sonntag, 22. 6.
11.00 Uhr Sonntagsschule
17.30 Uhr Abendgottesdienst — bei schönem Wetter im Freien
20.15 Uhr Filmabend „Hamburg — wie es lacht und lebt"
mit den Farbfilmen „Hamburg erzählt", „Donnerstag, 7. August" und „Markt am Sonntag"
Alle Dorfbewohner und Feriengäste sind herzlich eingeladen
Die LDS-Urlaubsgruppe Hamburg möchte sich mit diesem Abend bedanken für die wohltuende Gastfreundschaft in St. Jakob

Montag, 23. 6. 20.15 Uhr
DIA-Abend „Jugendtagung 1968 in Hamburg"

Dienstag, 24. 6. 20.15 Uhr
Schallplatten-Abend — Klaus Kinski spricht 2 Märchen von Oscar Wilde: „Der glückliche Prinz", „Der selbstsüchtige Riese"

Mittwoch, 25. 6.
Große Dolomitenfahrt
7.00 Uhr Wecken — 8.00 Uhr Frühstück — 9.00 Uhr Abfahrt, Kaltverpflegung — 19.00 Uhr Rückkehr

Donnerstag, 26. 6. 20.15 Uhr
Filmabend — mit 2 Farbfilmen: „Guiseppina", „Von Musik erfüllt" — Es singt „The Mormon Tabernacle Choir" —

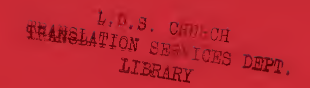
Freitag, 27. 6. 20.15 Uhr
Abschiedsabend — Alle machen mit —
Leitung: Heide Hegewald und Ilse Linde

Sonnabend, 28. 6.
14 Urlaubstage gehen leider zu Ende — Hier unser Zeitplan:
15.30 Uhr Verladen von Gepäck — 16.00 Uhr Abfahrt mit Bus — 17.37 Uhr Abfahrt mit Talbahn von Bruneck — 18.16 Uhr Ankunft in Fortezza — 18.57 Uhr Abfahrt von Fortezza mit Alpenexpreß — 7.59 Uhr (So.) Ankunft in Hamburg

Bitte pünktlich zum Essen zu erscheinen — Nichtteilnahme beim Essen bitte einen Tag vorher bei Schwester Heide Hegewald melden — Wer größere und weitere Fahrten oder Wanderungen (Bergbesteigungen, z. B. Höhenwanderung zur Bärenalm o. a.) oder noch nach 22.00 Uhr weggehen möchte, gebe mir bitte Bescheid. Wir planen für die „Jüngeren" noch eine Nachtwanderung, raten aber ab, alleine solche zu unternehmen. Es gibt hier wohl eine Bergwachtgruppe, die wir aber nicht gerne für eine „Rettungsaktion" alarmieren möchten.
Für Auskünfte stehe ich jederzeit zur Verfügung.

Viele Urlaubsfreuden wünscht Ihnen Ihr Reiseleiter
Friedrich Peters

Dies ist eine Abschrift vom Originalprogramm, das in Plakataufmachung allen Feriengästen in St. Jakob zugängig gemacht wurde.



Vorbereitung

VON RICHARD L. EVANS

George Eliot[1] hat etwas gesagt, was uns alle angeht: „Was bedeutet eine Angelegenheit für den Menschen, der sie nicht zu nutzen versteht?" Diese Worte haben eine besondere Bedeutung für alle, die in dem Alter stehen, das eine Zeit der Vorbereitung ist oder sein sollte. Das Leben verrinnt schnell. Die Verantwortung wächst, die Gelegenheiten zur Vorbereitung werden weniger, und man kann sich kaum vorstellen, daß ein junger Mensch die Gelegenheit mißachtet, ein Talent oder eine Fertigkeit zu entwickeln, sich auf einen Beruf oder auf eine wichtigere Rolle im Leben vorzubereiten. Man kann sich kaum erklären, warum jemand, der die Gelegenheit zu lernen hat, sich dafür entscheidet, die Schule vorzeitig zu verlassen, sich einfach treiben zu lassen und sich dadurch zukünftigen Enttäuschungen und Fehlschlägen auszusetzen. Das Leben ist alles, was wir haben — das Leben, unsere Hände, unser Verstand, unsere Muskeln, unser Geist, unsere Bereitschaft zur Vorbereitung, unsere Bereitschaft zur Arbeit. O, wenn wir doch den jungen Menschen klarmachen könnten, welche Segnung es ist, zu lernen, sich ein gutes Ziel zu setzen und darauf hinzuarbeiten, für etwas geeignet und tauglich zu werden und so den Enttäuschungen zu entgehen, die später im Leben auftreten, wenn die Nachfrage nach ungelernten Arbeitern im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung nachläßt. Leben, Verstand, Zeit, Talente — das sind Werkzeuge, die man so gut wie möglich schärfen sollte, um einen dauernden, wachsenden und befriedigenden Dienst leisten zu können. „Das Geheimnis des Erfolgs", sagte Disraeli[2], „liegt für den Menschen darin, daß er für die Gelegenheit bereit ist, wenn sie herankommt." Wenn wir zu dieser Zeit jemand erreichen und ansprechen können, möchten wir alle jungen Menschen bitten, ihre Ausbildung, ihre Vorbereitung fortzusetzen und sich soweit wie möglich zu verbessern; tüchtig zu werden, tauglich zum Leben und zum Lernen; etwas gut zu können, etwas gut zu tun; so daß sie etwas anzubieten haben; so daß sie nicht überflüssig, sondern nützlich in ihrer Familie, im Gemeinwesen und im Staat sind. So können sie sich selbst dienen und die Befriedigung erfahren, die man erlangt, wenn man gebraucht, anerkannt und belohnt wird. „Was bedeutet die Gelegenheit für den Menschen, der sie nicht zu nutzen versteht?" ○

1 George Eliot (Pseudonym von Mary Ann Evans), 1819–1880, englische Schriftstellerin
2 Benjamin Disraeli, 1804–1881, britischer Staatsmann und Schriftsteller